

**Deliciae Medicae Et Chirurgicae, Oder Curieuse Anmerckungen, Darinnen sich die jenigen, welche
Medicin und Chirurgie lieben, nützlich ergötzen können : Nebst einem Anhang Chymischer
Ergötzlichkeiten In unterschiedlichen raren Processen**

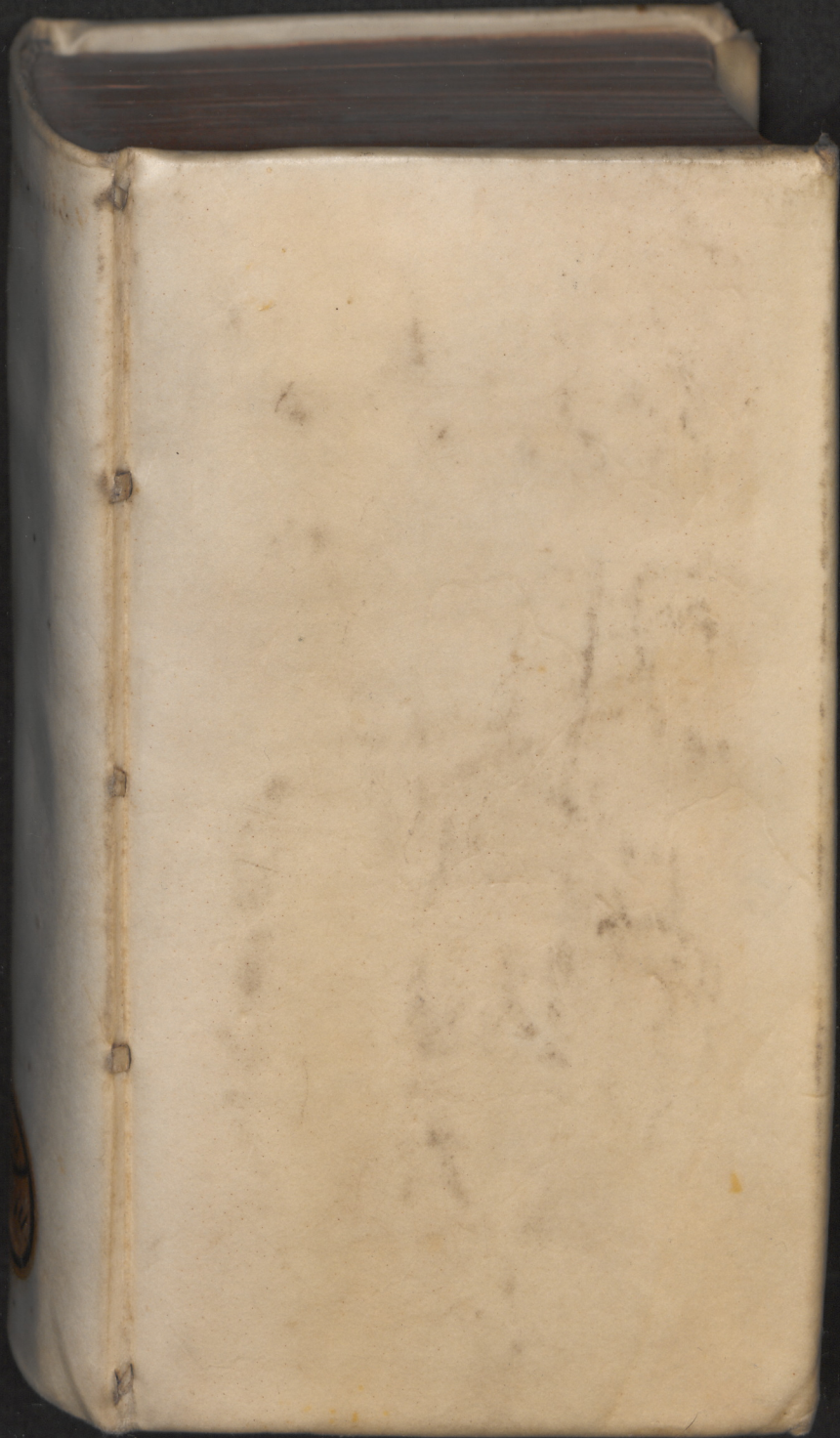
Erstes Praesent (1703)

Leipzig: Bey Christoph Hülßen, 1703

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1818229773>

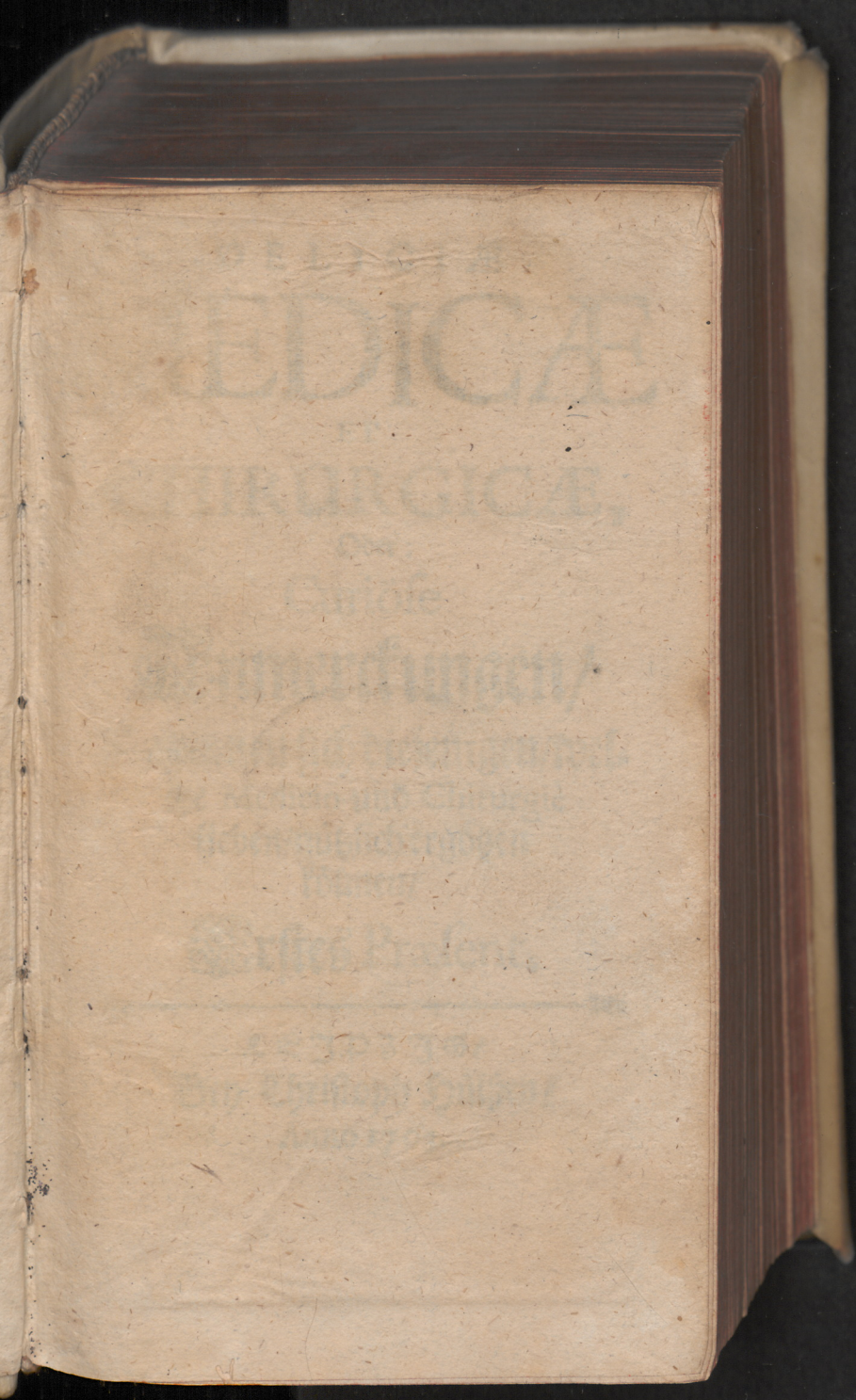
Band (Zeitschrift) Freier  Zugang

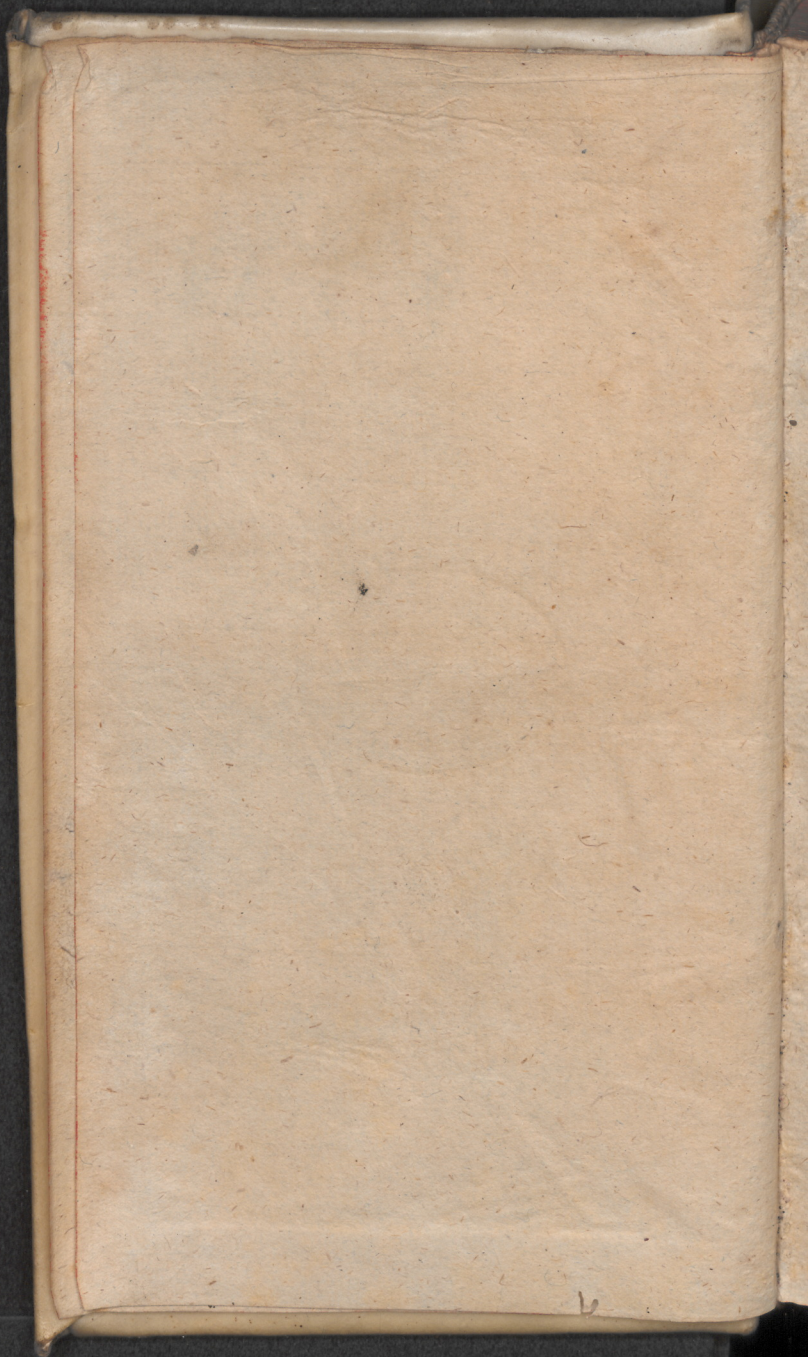




81. c. 9.

Ma. 3170.





DELICIAE
MEDICAE

ET

CHIRURGICAE,

Oder :

Curiöse

Anmerkungen/

Darinnen sich diejenigen/wel-
che Medicin und Chirurgie
lieben/nützlich ergötzen
können/

Erstes Præsent.

L E I P Z I G,

Ben Christoph Hülßen/

Anno 1703.

DE ILLICIT
MEDICAE

CHIRURGICAE





Vorrede

An den geehrtesten Leser.

E hat die Medicin und Chirurgie eine so nahe und unauslößliche Verwandtschaft! daß sie niemahlen füglich von einander mögen getrennet werden/ weil die letzte das edelste Theil der Medicin ist / nach *D. Wolffg. Wiedels* in seinen Theoremat. medic. p. 120. Ausspruche: *Chirurgia Pars est medicina nobilissima & antiquissima*, (Licet ad Tonsores ferè detrufa,) und *Riolanus* hält sie vor das Theil ohne welche die Medicin gebrechlich ist / wann er sich verlausten läßet / *Pars est, quæ totum com-*
A 2 *plet*

plet & integrat. Riolan. Chirurg. p. 4. Dahero man dieselbe bey Benennung der Medicin nicht leicht verschweigen kan / wie solches das Titul - Blat bezeuget ; welches Medicin - und Chirurgische Ergözligkeiten vor den Leser promittiret / darinnen sich die curiosen Liebhaber auch würcklich einigen Nutzen und Erbauung versprechen können. Nun ist wohl unwidersprechlich : daß wir eitele Menschen uns am allerliebsten an unsers Nächsten Fehlern kugeln und so bald sich einer nur ein wenig bloß giebet / und man ihn eines Irthums übersühren kan / so lachet unser Herz und freuet sich / (jedoch sündlich.) Wer nun einen solchen Glauben hat / daß in der Medicin und Chirurgie sehr viel / wo nicht die meisten Fehler auff's Tapet kommen / ob sie gleich mehrentheils

Vorrede.

theils gar bald wieder vergraben
und unsichtbar werden / der wage
manchmahl eine müßige Viertel-
stunde an diese geringe Blätter / so
wird er solche wahre Anmerckungen
finden / darinnen die Fehler treulich
und deutlich entdecket / gute heilsame
Arzneyen u. Recepta, welche allbe-
reit experimentiret / und von andern
als Arcana secretiret worden / offen-
herzig u. deutlich verehret / und ein
und ander Gutachten von Büchern
zu lesen seynd. Gleich wie etwan
die Kinder / wann sie vielmahl fal-
len / doch endlich besser und gewisser
gehen lernen / also kan sich auch ver-
muthlich die Medicin und Chirur-
gie, welche mit Stelzen und Krü-
cken umgehet / am füglichsten mit
fehlenden Anmerckungen auff die
Beine helfen. Wer ergötzet sich
nicht an denen Deliciis juridicis, wel-

A 3 He

Vorrede.

che ihre Liebhaber sehr vergnügen/
und daraus auch die Gelegenheit zu
diesen Medicin - und Chirurgischen
Ergötzlichkeiten entstanden; Ist es
nicht allen angenehm und dem Ticul-
Blat gemäß ergötzlich / so wird es
doch niemand schädlich und ärger-
lich zu lesen seyn. Zum wenigsten
soll der Leser mit keinen albern Spe-
culationibus oder ausgeschriebenen
Ungewisheiten incommodiret / son-
dern wie angefangen / also auch mit
Gottes Beystande dem Verspre-
chen gemäß continuiert werden.
Die Fehler meiner Schrift recom-
mandire ich dem Leser nicht zu mei-
ner Verachtung / sondern zu seiner
Erbauung. Gott befohlen!

✠ (o) ✠



Wer



* * *

WEr sich mit Medicinischen Gedanken belustigen und seine Ergötzlichkeiten in demjenigen machen will / was dem / Von so vielem Elend geplagten menschlichem Geschlecht in allerley Gebrechen und Kranckheiten heilsam / und zu Wiederbringung der verlohrenen Gesundheit dienlich sey / der wird sich wohl am ersten nach Anweisung guter Ordnung bekümmern und Sorge tragen: Unde? Woher? und wer ist dann wohl der erste Arzt und Fundator davon gewesen?

Weil dann nun die Ferne und das Alterthum der allerscheinbahrste Firnis der Unwissenheit und Unwarheit ist / so könnte man sich bald Anfangs mit einem belobten Frauenzimmer der Coronis, welche aller Aerzte liebe Frau Mutter seyn soll / und welcher die schweren und langweiligen Kranckheiten auch noch ihre Benennung zu danken haben / einen angenehmen Zeitvertreib und Kurkweile machen; Oder wolten wir den Apollinem und dessen Sohn Esculapium zu unserm Grunde legen/

und uns ein wenig in denen/ihnen zu Ehren er-
baueten/Götzen-Tempeln umsehen / so würden
wir darinne viel Krücken/ Stelzen und andere
rudera der Gebrechlichkeiten / welche die Lah-
men und Krüppel / als Danck-Altäre auffge-
bauet; nicht weniger die Wände voller Ge-
heimnisse der Arzney- Mittel / als die herrlich-
sten Denckmahle und Epitaphia , beschrieben
finden / welche der fleißige Hippocrates in gu-
te Ordnung soll zusammen getragen und einen
guten Anfang zur Arzney-Kunst gemacht ha-
ben. Neben dem könnte man sich auch belustig-
en/ mit der Heydnischen Götzen- Priester List
und Betrug / als welche dabey ihr reichlich
Auskommen und noch wohl gar grosse Schätze
zuwege bracht. Gleichwie etwan heutiges Ta-
ges die heiligen Capellen zu S. Loretto , Mar.
Cell. Campostel. S. Jacob &c. mit reichen Klei-
nodien / göldenen Bildern / silbernen Armen/
Beinen / Krücken &c. beschencket werden. Ei-
nen solchen modum acquirendi pecuniam
haben die Heynischen oder Esculapischen Göt-
zen-Priester auch gar wohl verstanden. Alleine
Warheit und Betrug lässet sich nicht gerne zu-
sammen paaren/ und die Ergötzlichkeit hat einen
bessern Vorthail und Nutzen in warhafften
Dingen / als in solchen Heydnischen Greueln/
und ist zu verwundern / daß die meisten Christl.
Aerzte so viel Wercks in ihren Schrifften da-
von gemacht. Wer demnach seine Augen
und

u. Ohren gerne mit dem Alterthum kugeln will/
 der darff nur ganz sicher den Stam-Vater A-
 dam zu einem der ersten und besten Aerzte ma-
 chen/weil er in seiner Unschuld die vollkommensten
 Wissenschaften durch göttlichen Unterricht be-
 sessen. Er hatte alle Erkenntnis des vegeta-
 bilischen / animalischen und mineralischen
 Reichs / er wuste alle Eigenschaften der na-
 türlichen Sachen &c. Und da er gleich viel durch
 den Sünden-Fall wieder verlohren oder verges-
 sen / so hat er sich doch dergestalt mit seinen
 Wissenschaften an seinen ersten Nachkommen
 legitimiret / daß ihr langes Leben und unge-
 kränckte Gesundheit ein zulängliches Zeugnis
 ablegt / wiewohl sie sich wieder alle Gebrechen
 prälerviren und die Kranckheiten selbst bald
 curiren können ; welches sonder Zweiffel ein
 ieder Hauß-Vater seinen Nachkommen wird
 beygebracht und angewiesen haben ; Nur das
 ist zu bejammern / daß niemand nichts vom
 Schreiben gewußt / weil die Art der Tradi-
 tion allzuvieler Confusion unterworfen/wann
 nemlich ein Ding vielmahl unrecht verstan-
 den oder quid pro quo angenommen wird/und
 gleichwie sich nach dem Fall das Böse mehr als
 das Gute gehäuffet / also ist auch durch Ver-
 liehrung der herrlichsten Wissenschaften der
 Eva Apffel biß immer je mehr und mehr der
 Welt in bessern Geschmack kommen / also daß
 nunmehr alles Wissen nur ein ungegründetes
 A 5 Stück.

Stückwerck ist. Noch unbetrügllicher aber kan man sich belustigen/ wann man diese Kunst von Gott dem allmächtigen Schöpffer her deriviret/ weil diese himlische Kunst der Sohn Gottes in den Tagen seines Fleisches mit unermüdetem Fleiß practiciret und sich derselben nicht geschämet. Wer nun einem andern nachtheilet / oder was anders zu seinem Grund in der Arzney suchet/ der wird ziemlich blind kommen. Die Natur welche das Mittel ist / wodurch Gott der Herr unser Arzt würcket / ist willig und bereit uns zu dienen / dafern wir ihr nur wieder dienen / man wühlet aber insgemein in den Eigenschaften der Natur / als wie die Sau im Koth / und wollen einige dieselbe gar zum Gott machen / andere machen gar absurde Abtheilungen / und eignen der Natur Dinge zu / welche sie doch nicht besizet ; Alleine was brauchts viel wühlens : Die Natur ist die grosse Harffe / welche Gott der allmächtigste stimmt / wer nun diese Harffe spielen oder darnach tanzen kan / hat mehr Ergözlichkeit und Freude / als alle Tanzmeister in Paris über ihre eitele Abtheilung der Cadanz sich einbilden und alle Träumer in ihren angenehmsten Phantasien hegen können : Denn die Offenbahrung der Arzneyen durch Träume / gehören in des Esculapii Tempel / und halten die Probe so wenig / als wann einem Durstigen traumet / wie er sich so satt trincke / und bey dem Aufwachen den

den Durst/ dennoch nicht nachgelassen/ fühlet.
 Diß ist wohl gewiß / daß viel Kranckheiten/
 welche in den letzten Zeiten die Menschen quä-
 len/ der ersten Welt nicht bekandt gewesen/
 und bezeuget das igeige kurze Leben/ daß die be-
 sten Aerzte und die bewährtesten Arzneyen mit
 der Sündfluth ersoffen; Iho aber muß die Er-
 fahrung uns die besten Medicamenta und
 Hülfss Mittel anweisen und gleichsam der
 Grund zur Medicin seyn / ja man hat wohl
 gar von wilden und unvernünftigen Thieren
 die besten und nüglichsten Arzneyen angewie-
 sen bekommen / als zum Exempel: Dem Was-
 ser-Pferde haben wir zu dancken/ wie wir uns
 durch Uderlassen helfen können/ der Egyptische
 Vogel Ibis lehret uns das Kliestieren / die
 Schlange und Schwalbe lehren uns die Au-
 gen-Kräuter / der Storch den Nutzen des
 Krauts Wohlgemuth / die Natter des Fens-
 chels/ die Bären die Arzney der Ameisen / die
 wilden Tauben den Lorbeer-Baum kennen;
 Des Hirschens Wissenschaft in Kräutern
 wieder den Gift und seine Anweisung zur wil-
 den Poley / giebet auch nicht wenig Lust und
 Ergölichkeit in der Arzney.

Wann sonst der Theologus mit der Bi-
 bel/ und der Jurist mit dem Corpus Juris tro-
 gen kan / so behält der Medicus keine andere
 Grund-Beste als die Erfahrung; welche nun
 nach und nach/ was sie erfahren/ aufgeschrieben
 und

und der Nach-Welt hinterlassen / dergleichen die Griechen gethan / denen hat man auch heutiges Tages das meiste zu danken. Hippocrates Heraclidæ Sohn aus der Insul Co gebürtig / hat deswegen den Vorzug / nach ihm Galenus &c. Diesen nun und andern pravea Leuten die etwas erfahren und gesehen / wollen wir einiger massen imitiren / und keine Arcana verhalten / die Fehler auch nicht verschweigen / weil bey Anzeigung derselben / ein ander sich desto mehr und eher davor in acht nehmen kan. Welches man auch sonderlich dem bekandten Fabricio Hildano nachrühmen muß / daß er alles was er mit seinen Patienten vorgenommen / treulich communiciret / und ob gleich nicht alles / geholfen / und viel unnützes Wesen mit unterläufft / so kan man dennoch aus seinen Fehlern sehr viel Gerthümer lernen aus dem Wege räumen / und sich vor Schaden hüten. Wann mir einer einen Weg anweist / den er selbst vorher betreten und darauff fortkommen / so bin ich ihm zwar vor seine Anweisung verbunden / wann er mir aber treulich dabey warnet / und die Orter benennet / wo er gefallen und wo es unsicher gehen / so danck ich ihm noch mehr.

Damit ich nun nicht länger Umschweiffe mache / sondern zum Zwecke gelange / will ich den Anfang machen von einer Observation , bey einer Haupt-Wunde. Eines ungenandten Man-

Mannes Kind / fiel sich ein Loch an die Stirne / doch also / daß die Schwarte nebst dem pericranio sich einen guten Raum abstreiften / und also / das Cranium entblöseten / der Chirurgus verband solchen Schaden auff des Medici Befehl mit dem schwarzen Bals. Peruviano, und siehe! das Cranium lieff auch schwarz an / und machte mine zu einem langweiligen Schaden / derohalben nicht unbillig ein ander Verband vorzunehmen war / und solcher bestunde in einem Pulver / auff die bloße Hirnschale zu streuen : R. Pulv. Cucum. agrestis. ʒj. Rad. Bryoniz. ʒij. Aristoloch. Long. ʒss. Gum. Euphorb. ʒj. Mastic. ʒv. M. F. Pulv. Mit diesem Pulver wurde der bloße und angelauffene Hirnschädel bestreuet / biß er sich wieder reinigte / und mit Fleisch sich zu beschleffen anließ / worüber aber wohl 8. Wochen Zeit weg liefen / ungeachtet sonst der ander Verband unter dem Empl. Bethonic. und guten warmen Kräutern Säcklein / gar wohl eingerichtet war / wie die Chirurgen wissen. Alleine hier war ein großer Fehler / daß man Anfangs mit dem Balasmo peruviano das Cranium beschwerete / da vielleicht ganz trockne Säcklein nebst Verwahrung vor der Luft die Heilung eher beschleuniget hätten. Das trockene Pulver hatte der gemeldte Chirurgus aus dem Gelmanno pag. 143. nachgemacht. Weil wir aber noch über die Ungeschicklichkeit dieses Beginns

ben

bey der Haupt - Wunde im Lachen begriffen
seyn / wollen wir auch eine verhasste Cur der
Epilepsie an 8. Personen auff einmahl und in
einer Stube vorgenommen / entdecken. Acht
junge Weibs - Personen / welche vielleicht durch
geile Concepta nach etwas Männlichen / den
Uterum oder ihre mütterliche Blödigkeit so un-
geduldig beweget / daß sie vielmahlige Paroxis-
mos Epilepticos oder schwere Noths - Anfälle
leiden müssen. Diese wurden zusammen in ei-
ne Stube / jede in ein besonder Bette gelegt/
und nachdem die Universalia mit ihnen vorge-
nommen / muste der Chirurgus ihnen die Haare
glatt vom Kopffe scheren / worüber ein Betho-
nien - Pflaster gelegt ward / also daß alle Su-
turen fest und warm damit bedecket blieben ; in
den Nacken setzte man ihnen grosse Vesicatoria,
und nachdem sie 4. Tage nach einander täglich
2. Stunden in Kräuter - Wasser gebadet / gabe
man ihnen die Neapolitanische Salbe / womit sie
sich entweder selbstn gegen Abend in ziemlicher
Wärme schmieren / oder eine von der andern
sich in denen eusersten Gelencken gemeldte Sal-
be 2. Loth schwer einreiben musten. Als dieses 4.
bey etlichen 5. biß 6. Tage geschehen / erfolgete
der gewünschte Speichel - Fluß und zwar so
hefftig / daß die Zungen sehr dicke auffschwol-
len und den Mund offen machten / welches son-
sten denen geduldigen Patienten nicht zu wieder-
fahren pfleget / dafern sie nur bey übermäßiger
Hise

Sie so sie in dem Munde fühlen / das Maul fleißig saubern und zubehalten / damit die Luffte nicht solche Geschwulst verursachen könne.

Dieses aber waren sehr ungedultige Leute / und dahero verdoppelten sie sich auch ihren Schmerz / sie vermochten also in 3. Tagen nichts zu essen / als Habergriß Suppe / und ihr Trancck war warmes Decoctum Lignorum, darunter viel Elffenbein und Hirschhorn abgekocht waren.

Als solches 12. Tage gewähret / begunten der Wärterin / welche bey ihnen viel aus und eingieng / auch die Zähne an zu wackeln / und die Speichel Drüsen lieffen sehr an / und fehlte es nicht viel / daß der Chirurgus, welcher ihnen den Mund offters saubern muste / nicht auch Saliviret hätte; (wolte es also niemand mehr rathen / daß man so viel Personen in einer Stube die Cur aushalten liesse / weil eine kleine und niedrige Stube ein grosser Vortheil bey der Salivation - Cur ist.) Das Haupt wurde instehender Speichel - Cur offters wieder auff's neue rasiret / die Pflaster warm appliciret / die Vesicatoria offen gehalten / und solches so lange biß der Speichel auffhörete / welches nach 4. Wochen sich glücklich endigte / indem keine von denen Patientinnen in und nach der Cur einigen Paroxysmus von der Epilepsia wieder bekommen / sondern nach der Zeit zum Theil wohl zugenommen / fett und dicke am Leibe worden / sie haben aber nach der Zeit sich offters

öftters mit warmen Baden und den Leib durch
 laxiren offen zu behalten gewöhnen müssen.
 Bey dieser seltsamen Cur ist nicht nöthig eini-
 ges Recept anzuzeigen / weil solche den Practi-
 canten bekannt / genung ist, daß die Methode
 treulich angewiesen / und die Fehler davor sich
 zu hüten angedeutet und nicht verschwiegen
 sind. Ich will zwar allhier dem Mißbrauch
 der Sallivation nicht das Wort reden / ich möch-
 te sonst mit zweyen auswärtigen Herrn Medi-
 cis in ein ärgerlich Gezäncke gerathen ; weil
 freylich viel hundert Menschen leider ! dadurch
 übel zugerichtet und auff ihre ganze Lebens-Zeit
 damit schändlich verdorben werden / davon
 vielleicht zu ander Zeit ein mehres soll gehandelt
 werden. Meine ich weiß auch nicht warum die-
 se beyderseits eigennütige Leute eine gute Sache
 verlästern und in Miß-Credit bringen wollen/
 welche doch nicht an und vor sich selbst zu ver-
 werffen / sondern nur einiger Umstände wegen
 zu corrigiren ist. Was kan ein muthiges ie-
 doch gutes Pferd davor / wann es einen elen-
 den Reuter hat / der es nicht gebiehrent lencken
 und wenden kan. Wer wolte mir meine
 Gleichnisse anfechten / wann ich den 8 mit ei-
 nem hurtigen Pferde vergleichen / und diejeni-
 gen / welche nicht recht mit ihm umzugehen wiß-
 sen / vor elende Reuter vorstellen wolte. Die-
 jenigen Folgerungen seind nicht allemahl un-
 fehlbar / welche die Dinge verwerffen so et-
 wan

wan per accidens Schaden thun ; Dann
 wann man bey der Salivation, welche ein und
 dem andern Menschen schädlich gewesen/ alle
 Umstände fleißig durchsuchet/ so wird sich alle-
 mahlerwas finden/ was nicht der Sache selb-
 sten/ sondern dem unrechten Verfahren zuzu-
 schreiben/ davon mir nicht schwer fallen sollte
 etliche Bogen Exempel zum Beweis anzufüh-
 ren/ da allemahl entweder der unvernünfftige
 Director der Salivation, oder die Unbesonnen-
 heit und Eigensinn des Patienten/ (vieler un-
 zähligen Umstände zugeschweigen) des Scha-
 dens/ der daraus entstanden ist/ schuldig seyn.
 Und haben sich freylich die lieben ehrlichen vorge-
 meldte Herren mit ihren Arcanis ohne Salivation
 zu curiren allzusehr in ihre Karte des Eigennuzes
 fücken lassen. Denn das ist wohl gewiß: Es
 lästet sich eine Sache leichter anfechten als be-
 haupten/ welcher Gestalt es auch der heilsamen
 Salivation so gar elende ergangen/ also/ daß diese
 beyde Herren/ nachdem sie bey der Salivation
 ihren Credit geschwächer/ sie auch ihren Unter-
 gang und Panquerot unfehlbar gewünschet und
 gehoffet. Alleine das hat nunmehr die Cre-
 dit-lose Salivation, noch als ein Stichblatt zum
 Troste/ daß das Reich nicht einig ist ; indem
 sie einander die Larve des Eigennuzes selbst
 verb genung abgerissen/ daß wohl niemand so
 einfältig seyn wird/ der die nackte Wahrheit
 nicht erkennen sollte. Ich will zwar allhier die
 B Medi-

Medicamenta und von ihnen belobten Arcana nicht verachten / und lasse sie auch in ihren Werth oder Unwerth / jedoch kan ich auch nicht läugnen / daß ihre Cur / dafern sie auch die Probe hielte / vor so viele arme Frankosen allzukunftbar und theuer ist. In der Nähe wohnet zwar ein solcher wohlfeiler Salivation-Krämer / welcher diese Cur auff das ärgste promotuirt / indem er so unverantwortlich mit dem Gio umgeheth / und die Leute vor 3. 4. à 6. R. Thaler dermassen austrucknet und ausmargelt / ja ihnen / wann die Zähne aus dem Munde alle heraus gefallen / die Wangen und Lippen an den Kiefer miserabel zusammen heilet / daneben ihnen ein immerwährend speicheln machet / also / daß ihnen niemand mehr zu helfen weiß; Wie dann von seinen verdorbenen Patienten / die Spittäler in denen benachbarten Städten / sehr viel unheilsame Proben aufweisen / und deswegen mit Grund der Wahrheit sich beschweren können. Dieses vorerwähnten ungewissen Salivation - Krämers liebloses Beginnen / wird wohl niemand loben / vielweniger defendiren / davon ich aniezo aber abbrechen und zu ander Zeit von seinem Verfahren und Fehlern ein mehrers schreiben will. Allein dieses kan man auch nicht einräumen / daß wegen solcher Leute Mißbrauch / der gute Gebrauch der Salivation - Cur gänzlich müste abgeschaffet seyn / keines wegen: weil die Erfahrung

nung bezeuget / daß vielen Menschen damit gedienet / und wohl geholffen worden / welche nach der Zeit nicht schwindſüchtig oder sonst gebrechlich worden; sondern die sich dick und fett / und ohne Anstoß einiges Mangels fühlen.

Ich falle nunmehr billig / den Leser zu belustigen / auf eine andere Cur / welche zwar ziemlich harte aber gleichwohl practicabel ist. Ich meine die Cur der Tollheit / welche täglich mit schmerzlichen Schlägen und Ruthen dem Patienten appliciret wird / wozu sich aniso auch ein besonderer Arzt eingefunden / der sich ermelbte herbe Medicamenta theuer bezahlen lässet / und richtet er zwar damit so viel aus / daß er die rasenden und tollen Menschen / gleich denen wilden Thieren zwar zahm / still und furchtsam / nicht aber gesund am Verstande und zu vernünftigen menschlichen Berrichtungen brauchbar machet; Denn diejenigen welche unbändig wüthen und toben / also / daß man sie anschließen und feste verwahren muß / werden durch tägliches scharffes peitschen endlich so still und blöde / daß man selten ein Wort von ihnen heraus bringen / und dennoch sie zu nichts als mit Schlägen zu schwerer Arbeit / brauchen kan. Weil aber vorermeldter Arzt noch aniso mit etlichen in der Cur begriffen / soll nach Ausgang der Sache hievon etwas specialiter gedacht werden.

In Schnärffling wohnt ein Schmidt / der
B z kan

Fan die Würmer schneiden: weil aber niemand will den Schnitt und Schmerzen leiden / so nimmt ich und der Wurm so häßlich überhand / daß darüber trauern muß das liebe Vaterland! Alleine wie leicht ist es geschehen / daß einem ein Wurm ins Ohre krecht / welchen man / ie dennoch ohne Schnitt mit dem warmen Brodem von Milch wieder heraus locken oder mit einer subtilen Zange den Rückmarsch lernen kan. Ein artiger Poffen begab sich unlängst mit einem / welcher Zahnweh hatte / und von jedermann Rath einnahm / was er vor seinen empfindlichen Schmerzen brauchen sollte / wie bey solchen Fällen zu geschehen pfeget / daß gemeiniglich alle Leute Aërste abgeben und rathen wollen: unter andern rathet diesem einer / er soll ein Stücklein Wurzel von Wegbreit in dasselbige Ohre stecken / auff welcher Seiten die Zähne wehe thun / welches der Patient auch ins Werck stellet / und solche Wurzel allzu kurz abschneidet und 3. Tage darinnen stecken läßet; Die Wurzel aber welche von der angezogenen Feuchtigkeit sehr dicke auffavillet / und sich nicht wieder heraus ziehen lassen will / verursachete dem Patienten eine Geschwulst und Entzündung / also / daß dazu ein Chirurgus nebst mir requiriret worden / und kostete es viel Mühe der Wurzel beqvame beyzukommen / weil doch solche zu erst / als die Ursache der Entzündung / mußte aus dem Wege geräumet seyn;
Nun

Nun ware die aufgequollene Wurzel tieff im
 Ohr / und viel breiter als das orificium, also
 rieth ich / daß der Chirurgus mit einen subtilen
 jedoch scharffen Nässerlein mitten die Wur-
 zel der Länge nach spalten muste / als solches
 geschehen / konte man die Wurzel etwas fas-
 sen / und als ein Theil aus der Mitten gespal-
 ten sich heraus ziehen ließ / so folgten die an-
 dern Theile / die sich in das Ohr tieff hinein
 verstecket hatten / desto williger nach / wurde
 also dieser Patient / welcher seinen Fehler
 schmerzlich genug büßen muste / vermittelst
 einiger warmen Umschläge vor die Entzün-
 dung / (die denen Medicis nicht unbekant /)
 wieder von seiner Wurzel-Angst befreuet. Mer-
 cket also das verkehrte Mittel vor die Zahn-
 schmerzen Die Zahnschmerzen/wann sie von
 hohlen Zähnen entstehen / können unmöglich
 beständig gelindert werden / es werde dann der
 hohle und schwarze Zahn ausgezogen. Zu ei-
 ner interimis Cur / und daß der Schmerz eine
 Weile sich leget / recommendire ich das oleum
 Sabinz, mit Baumwolle in die Höhle des Zah-
 nes gesteckt / welches gewiß probat ist / kan
 man aber die Höhle mit Bley ausfüllen / daß
 die Luft und Speise nicht mehr hinein kan / o-
 der stehet der Zahn und die Höhle so gelegen /
 daß man mit einem darzu geschickten glühen-
 den Eisen / den Brand und angefressenen Zahn
 cauterisiren kan / so bleibet der Zahn ohne
 Schmerz

Schmerzen/ welches aber nicht bey allen Zahn-
 Schmerzen oder Höhlen sich practiciren läſſet.
 Ich habe vor 14. oder (ni fallor) mehr Jah-
 ren / einen Bettel-Jungen von 13. Jahren in
 einem bekanten Hospital angetroffen/ welchen
 der hinterſte unter Back = Zahn/ ganz umge-
 kehrt auswendig durch den Backen heraus ge-
 wachsen ware / weil nun dieſer Bube ſich des-
 halben auff das Betteln geleet/ und oftmah-
 len viel ſchwangere Weibes-Personen alteriret/
 wolte er ſich dieſen Zahn / als ſeine Hoffnung
 der Bettel = Nahrung/ nicht ausziehen laſſen/
 biß ſolches mit Gewalt / auff Obrigkeitlichen
 Befehl/ geſchah/ und die Narbe auch wohl
 geheilet worde. Alleine ich kan hier nicht ver-
 ſchweigen / daß bey dieſem böſen Buben / das
 Zeichen / ſo ihme die Natur gemacht / nicht
 vergebens geweſen / wie ſonſt ein gemeines
 Sprichwort oder Warnung iſt : Hüte dich
 vor dem/ den Gott und die Natur gezeichnet
 hat! Denn nach etlichen Jahren/ wurde er
 auff einem benachbarten Orte / nebst noch 3.
 ſeines Gleichen / als einer/ der Feuer angeleget/
 eingeſogen / der That überwieſen / und nach
 Urtheil und Recht enthauptet und verbrandt.
 Gleichwie nun dieſes eine ſchlechte Freude iſt/
 alſo machen ſich die Zahnbrecher und Markt-
 ſchreyer auff ihren Theatris deſto luſtiger / mit
 Gauckeln/ Springen / Tanzen und allerhand
 Narren = Werck/ alleine es lauffet nicht alle-
 mahl

mahl frölich/ sondern auf ein la mi hinaus/ absonderlich wann es wahr ist/ wie man mich berichtet/ daß eines Welt = beruffenen Empirici Gauckler ein erbärmlich jämmerlich Ende genommen. Von diesem Empirico ist mir unter andern diese nachfolgende Historie bekannt gemacht worden/ welche weil sie mit einem grossen unbesonnenen Fehler verbunden ist/ auch hier nicht ungeräumt andere erbauen kan: Nehmlich/ es schnitte dieser gemeldte Empiricus einen Blasenstein/ und machte seine Operation wie er gelernt hatte/ in beyseyn etlicher Zuschauer; als der Schnitt geschehen/ und ein Stein aus der Blase vermittels gehöriger Instrumentorum gelöst und heraus ware/ suchte dieser Künstler noch einen Stein/ und ergrieff das an die Blase angränzende Os sacrum, und zog daran mit grosser Gewalt und rütteln/ auch mit starcken drücken und offten wiederhohlen/ biß der Patient convulsiones und solche Zufälle bekam/ welche die Entzündung verursachten/ Brand und Todt genung und deutlich verkündigten; wie denn auch der Todt in kurzer Zeit erfolget. Ist nun dieses wahr/ wie mir glaubwürdig berichtet worden/ so wäre die Kühnheit und Unbesonnenheit dieses Steinschneiders nachdrücklich zu straffen/ ist es aber nicht wahr/ so kan dennoch ein solcher Operateur solche gefährliche Klippen meiden/ und per force keine Sache aus dem Leibe zwingen/

gen/ welche nicht drinnen ist; wie dergleichen Betrug denen Empiricis noch mehr beygelegt wird/ wann man ihnen Schuld giebet: daß sie allemahl/ wann sie Steine schneiden/ einen andern frembden Stein auff den Nothfall bey sich führen/ damit wann es ihnen etwas an dem Steine/ welchen sie in der Blase suchen/ fehlete/ sie dennoch einen andern dem Patienten zum Troste zeigen/ und ihren Lohn ohne Abbruch liquidiren könten. Hie bey recommandire zum Steine das Birckenwasser/ welches am Frühling muß gesammelt werden/ als etwas sonderbahres/ davon der Patient 2. oder 3. mahl des Tages ein halb Rößel trincken soll/ bey denenjenigen aber/ allwo der Steine allzubiel oder zu groß sind/ ist wenig Rath zur Cur und Genesung übrig. Es träget sich auch vielmahl bey denenjenigen/ welche am Steine laboriren/ zu/ daß sie einige Jahre nach einander zwar viel Beschwerde davon leiden/ weil sie aber zu gewissen Zeiten viel Steine durch die Harn-Röhre loß werden/ so fristen sie sich so übel hin; es begiebet sich aber zuweilen/ daß ein eckichtes und spitziges Steintein in gemeldter Harn-Röhre stecken bleibt/ und sich so feste einschneidet/ daß wohl ehe Hildanus den Harn-Gang auffzuschneiden gerathen/ welchem auch noch täglich einige Chirurgi folgen/ und durch einen den Fibris nach lange Schnitt/ die Steintein glück

glücklich heraus bekommen / alleine der hin-
 ckende Bothe kömmt hernach; Denn es wird
 hernach durch die wieder geheilte Narbe der
 Harn = Gang härter und ungeschickter zum
 nachgeben / wann nehmlich die Natur noch
 mehr solche Steinlein durch den Harn = Gang
 abschicken will / so können sie nicht mehr so
 leichtlich durchkommen / sondern werden von
 der Narbe sehr gehindert. Derohalben schei-
 nen solche Schnitte nicht minder auch ein Feh-
 ler zu seyn / und daß man besser thue man bäh-
 und emollire so lange / biß die Steinlein die
 Ecken verlihren / und von sich selbstn leichter
 fortkommen / oder wo möglich / daß man sie mit
 einem subtilen Zanglein zerdrücke / und also
 Stückweise aus dem Harn = Gange befördere.
 Wiewohl ich mich auch hiebey bescheidige / daß
 die Noth kein Geseze habe / und nach befunde-
 nen Umständen der Schnitt wohl zu billigen
 sey. Doct. Cran hat pro summo secreto den
 Stein zu heben bloß allein / das Gummi so an
 den Kirsch = Bäumen klebt / klein pulverisirt
 und Morgens nüchtern zij. eingenommen.
 Sonsten werden die besten Medicamenta con-
 tra calculum ex baccis juniperi gemacht / dar-
 aus folgendes Electuarium nicht hinten an zu
 setzen : R. Baccar. juniper. quant. vis con-
 tundantur & cum ∇. commune coquantur.,
 cocta per linteum exprimantur. Expressus
 liquor per calorem ignis in consistentiam E-
 lectua-

leſtuarii evaporetur. Huic electuario affunde Spirit. Baccarum juniperi & digere. Eſt Remedium maximarum virium in hoc caſu. Alle Morgen ein Gläſlein davon getruncken. Weil auch dieſes Jahr viel Leute am Schlag geplötzlich geſtorben / will ich hier nicht verhalten / was öftters ſehr gut befunden worden.

1. Daß der Krancke / der gleichſam ſchon todt lieget / wiederum ermuntert werde / zündet man Federn oder Horn an und hält ſie vor die Naſe / deſgleichen Tinct. Piretri oder Sp. Salis * in Mund und Naſe ein wenig geſtrichen.
2. Muß ein ſcharffes Clyſtier ex Colocyntide appliciret werden.
3. Innerlich wird der Spir. Salviae & Spir. * mit einem Verriculo im Mund geſlößet.
4. Der Rücken wird gerieben und geſalbet mit dem Oleo ſuccini & Rorismarini.
5. Werden die äußerlichen Glieder mit warmen und groben Tüchern ſtarck gerieben. Mit dieſer Methode iſt mancher durch göttliche Hülffe wieder ermuntert und noch lange bey dem Leben erhalten worden. Eine nicht unnützliche Ermahnung füge ich auch an die Chirurgoſ hiemit bey / welche ſie in acht zu nehmen haben bey denen Luxationibus und Fracturis , indem mir etliche Frum geheilte Arm und Bein gleichſam ins Gewiſſen reden / daß ich ſolches nicht unerinnert laſſen kan. Eine Frau von 40. Jahren / hatte den Arm forner / nicht weit von der Hand / Wurzel / entzwey gefallen / ie doch

doch nur die eine und zwar die kleine von bey-
den Röhren / welche ein berühmter Chirurgus
zwar verbunden und den Knochen wieder feste
geheilet / alleine sie kunte den Arm nicht gleich
und mit der flachen Hand ausstrecken / und zwar
aus der Ursache / er hatte den Arm im Anfang
ge nicht gleiche gebunden / und wie denen Pra-
cticanen bekannt / die Hand nicht also gele-
get / daß die Frau Patientin in die hohle Hand
sehen kunte / dahero verwachsen die Musculos
und hemmen die Bewegung / daß es hernach
viel Mühe giebet / solche krumme Glieder durch
bähen und saltzen wieder in eine gleiche Bewe-
gung zu bringen. Welches jedoch im Anfang
nur ein kleiner Vortheil und Mühe ist. Der
andern Fehler so bey Einrichtung derer ver-
renckten Glieder und Beinbrüche vorzugehen
pflegen / ißo zugeschwiegen / weil davon zu an-
der Zeit mehr Gelegenheit vorfallen möchte.
Weil mich aniso der Husten incommodiret
und wieder verlassen hat / erinnere ich mich bey
Gelegenheit / der vielerley Fehler im Husten-
Curen / welches die Leute insgemein Hausmit-
tel nennen / mit Brantwein / Rosinen / aller-
hand Zucker und süsse Säffte / welches doch sel-
ten gut / sondern nur ärger wird / alleine / weil
der Husten nicht einerley Herkommens / und
also auch nicht über einen Leisten wieder zu heil-
en ist / so fehlet es gemeiniglich am Erkännt-
nis und Eigenschafft seines Herkommens / und
stechen

stechen also mit den Heil = Mitteln darneben/
 davon ich auch nicht gesonnen bin / ein Langes
 und ein Breites davon zu machen / sondern
 recommandire allhier vor den Husten / der
 • aus des Magens Acrimonia entstehet / wobey
 der so genandte Zufall der Todt begleitet ist/
 nachfolgende Morschellen/ davon man Abends
 und Morgens ein Loth zu sich nehmen und sich
 gewisse Hülffe versprechen kan. R. C. C. ppt.
 Bol. arm. ppt. āā. ʒß. Ocul. Cancrī ppt. ʒj.
 Cretz puriss. cum Aqua Carduibened. inspis.
 & iterum terq. ʒß. Cinamom. ʒij. Bisam. gr. ij.
 Formentur Pulv. subtiliss. coque Sachar. pu-
 ris. in Aqua Rosar. ʒvj. usq; ad consistent. de-
 nide adde pulveres & Formentur Morschell.
 Diese Morschellen lassen sich gar wohl ver-
 schlucken / und zwar besser als spizige Nadeln/
 wie ich hievon eine curiöse Anmerckung mit bey-
 fügen will / vor etlicher Zeit ward ein gewisser
 Medicus zu einer Frauen gefordert / welche 5.
 Monath Bettlägerig gewesen / und als sie alle
 Tage in wärender solcher Zeit zween oder drey
 Anstöße von Frost gehabt / darauff einige war-
 me Dünste gefolget / die ihr nach dem Haupte
 stiegen / da denn keine Mittel / die mansbey ihr ge-
 brauchet einig Linderung gegebē; Uñ wie er von
 ihr vernahm / daß sie von Anfang ihrer Kranck-
 heit an einem Hinterbacken Hitze / Schmerzen
 und Klopffen gefühlet / so urtheilte er / daß
 an demselbigen Theile ein Geschwür seyn müßte
 davon

davon all ihr Ubel herrührete / ob man schon
damahls allda keine Erhebung noch einige un-
gemeine Disposition darzu spühren kunte; In
dieser Meynung ließ er eine merckliche Oeffnung
machen / daraus nicht mehr herfür kam als ein
wenig schwarz und dicke Blut. Als er nun et-
liche Stunden hernach wieder kam / die Pati-
entin zu besuchen / und den Band abnehmen
lassen / welcher über das auffgeschnittene Theil
geleget war / kamen alsbald 10. biß 12. Unken
schwarzer Materie / wie Dinten heraus / ei-
nes unerträglichen Gestankes / und geschahe
der Auslauff mit solcher Ungestümmigkeit / daß
es gar schwerlich kunte gestopffet werden / wel-
ches der Patientin überaus wohl that / und ver-
minderte ihr Fieber gar viel. Als diese Be-
gebenheit nun ein Verlangen machte / sie desto
öfter zu besuchen / vernahm der Medicus, daß
sie an dem Theil die ganze Nacht durch uner-
träglichen Schmerzen gehabt / und daß diese
schwarze Materie in so grossen Überfluß heraus
geflossen / daß sie / nachdem das Küssen und Pfla-
ster hinweg genommen worden / einen grossen
Theil des Bettes naß gemacht / daher er die
Folgerung billigte / daß dieses Geschwür eine
felsame Ursache haben müsse / und nachdem er
dasselbe genauer erforschte / so vermerckte er
mitten in der Oeffnung ein festes Stück / wel-
ches als es so fort mit einer Zangen angefaßt
und heraus gebracht worde / eine grosse Fing-
gers-

gerslange Stecknadel war ; Als er sie der Patientin gewiesen / vernahm er von ihr / daß sie dieselbige 4. Jahr vorher / als sie einsmahls mit ihrem Manne gescherzet / verschlungen. Wornach der Schaden / unter denen Einspritzungen aus den Wurzeln von Holwurß / Biolwurß / Blättern von Mauß. Scharlein / obern Gipffeln von Brombeerstauden und rothen Rosen / zu einen jeden H. derselben that ich hinzu ein Unzen Spir. Vini biß die Materie zu einer genungsamem Consistens gebracht worden / hernach ließ er sie mit nachfolgenden Digestivo verbinden / welches allemahl bey solchen Geschwüren wohl angeschlagen / und auch biß zur gänßlichen Heilung allhier gute Dienste gethan : Nehmet zwey Unzen von dem Emplastro Stiptico Crollii, laßet es mit 4. Unzen Oleo Hypericonis bey linden Feuer schmelzen / hebts vom Feuer und thut Myrrhen zij. und Aloes zj. klein pulverisirt darzu / und rührt so lange biß es kalt wird. Es ist von guter Wirkung. Diese Nadel hat einen wunderlichen Weg genommen / wobey die Natur das beste gethan / zumahl da sie auch wohl von dem Medico ist bedienet und ihr geholffen worden. Weil wir noch die Nadeln im Gedächtnis haben / will ich noch mit anhängen / was sich unlängst mit einer Goldspinner-Nadel zugetragen / welche ein kleines rontes Wiederhäcklein hatte / die fährt einer solchen Spinnerinn / als sie

sie im drehen auff die Erde fällt / und sie wieder ergreifen will / mit solcher gedrehten Gewalt in den Arm / daß sie von niemand kunte wieder zurücke gebracht werden / weil sie über anderthalb Fingers lang in die Tieffe des Armes zwischen denen zweyen Röhren steckte / und also wegen des Wiederhackens weder hinter sich noch vor sich wolte / in welcher Angst sie zu unterschiedlichen Chirurgis eilete / alleine alles vergebens. Endlich gelangete sie an einen / der fragte auff welche Seite sie denn gedrehet / und auff was für eine Art es sich hinein gewunden und gedrungen hätte? als sie ihme solches genung bedeutet / so drehete dieser Chirurgus auff die angewiesene Art wieder zurücke / und wunde diese gefährliche Goldspinner-Nadel ganz artlich ohne Widerstand heraus / darüber ihrer so viel vergebens gemeistert. Und diß ware sehr wohljudiciret / ohne welches diese grosse Nadel viel Handel würde gemacht haben / weil bey ihrer Ausschneidung viel Gefässe und Tondines hätten müssen lãdirt und also grosser Schmerzen hätte müssen verursacht werden. Das *Judicium* ist eine edle Sache bey einem Medico, und weil dieses Wort aus lauter solchen Buchstaben bestehet / daraus man eine vollkommene Jahr-Zahl / nehmlich MDCXIII. formiren kan / wird mir der Leser nicht verargen / wann ich allhier der Herren Schlesier Schertz mit einmische / dieselben haben

ben angemerckt / daß eben in diesem Jahre 1613. das Städtlein Goldberg/ davon auch die verhaßte Eselsfresser = Historie ihren Ursprung hat / gänzlich abgebrandt / und mag zu der Zeit ein Sinnreicher Kopff die Jahr-Zahl und das Wort *Judicium* gar wohl und erbaulich haben zu appliciren wissen. Die Nachkommen aber haben es per traditionem in diesem verblühten Verstande gebraucht: daß / dafern einer will sagen: es fehlet bey diesem und diesem das *Judicium*, so spricht er: es fehlet ihm der Goldbergische Brandt. Damit nun der Leser diesen Scherz mir desto eher zu gute hält/ will ich ihm vor dem Brandt ein gutes Recept mittheilen / welches allbereit vielen guten Nutzen gewürcket: R. Ol. Rosar. Ziv. Ol. Lini. Zij. Mel. Rj. Succ. Endiviz. Succ. Solani. aa. q. S. M. F. Ungv. womit der Brandt warm verbunden wird / so lange biß sich das Faule vom Guten scheidet u. man einen frischen Grund siehet / alsdenn heilet man es / mit trockenen Pflastern wie andre Schäden. Bey dem Städtlein Goldberg will ich auch nicht der schönen Goldgelben Kranckheit der Selbensucht vergessen / dawieder ich diese folgende herrliche **Medicin** recommendire.

R. Calybis per triturationem optime preparat. ʒß. Sp. Vini optim. rectific. gut. vj. Bezoart. mineral. ʒj. M. F. Pulv. in duas partes æquales dividendas & mane & vesperi exhiben-

bendas cum vino in quo fol. rosar. infusa sunt.
 Oder R. Calyb. præparat. ʒj. Sachar. opt. ʒʒ.
 Sp. Salis *. rectificat. gut. ij. M. F. Pulv. bis
 exhibendus. In potu detur, ad sedendam si-
 tim spir. hermaphroditicus dulcis ad guttas a-
 liquot, & defectu ejus usurpari potest Spir.
 Salis *. dulcificatus. Man nimmt in die-
 ser Kranckheit viel seltsame Händel vor solche
 zu heilen / als zum Exempel; Der Patient muß
 aus einem wachsernen Becher / darinnen ein
 Arabischer Ducaten lieget / trincken / und was
 des Dinges mehr ist / es ist aber eitel Irthum
 und diese Kranckheit zu heben nicht sufficient.
 Die Vorwitzigen werden nicht mit mir zörnen /
 wann ich diese Kranckheit etwas umständlicher
 beschreibe: Icterus, est cutis in flavedinem
 mutatio, ab obstructione ductus choledochi,
 vel glandularum hepaticarum, jecoris debili-
 tate, obstructione, Scirrho, aut quia bilis in
 majori copia gignitur, quam excernitur, un-
 de in sanguine retinetur, *Das thut laud.*, id
 est, viverra, quæ est ex genere mustelarum,
 quæ venatores utuntur. Sive ab Ictero, ave
 ejus coloris, quam Latini Galbulum vocant,
 quæ si spectetur (inquit Plinius, lib. XXX.
 cap. XI.) sanari id malum, tradunt, & avem
 mori. Latinis Regius morbus nominatur,
 hinc:

*Regius est vero signatus nomine morbus,
 Melliter hic quoniam celsa curandus in aula.*

C

Ma-

Malim ego ab auro, metallorum rege, denominationem statuere, sicut & aurigo, ab auri colore, nominatur, & fellis suffusio.

Celfo ita dictus, quod in aulis regum moliter curetur, (ut Sammonius ait) Ludis, Lasciviaque, per quæ mens exhilaretur. Arcuatus morbus Celfo, à colore arcus cœlestis nullo. So schön nun die gelbe Farbe das Gold zieret / so ist es doch nicht viel schönes wann eines Menschen Haut damit belästiget ist. Das Frauenzimmer liebet zwar gelbe Duccaten aber die gelbe Haut am Angesicht und Halse stehet ihnen nicht wohl an / jedoch kan auch eine gute Schmincke solchem unanständigen Ubel ein wenig abhelffen / und eine garstige Haut weiß und roth machen: und dafert ich Erlaubnis habe bey dem Frauenzimmer mich in etwas aufzuhalten / will ich ihnen zur Liebe hieben etliche grobe Fehler und schädliche Wirkungen derer Schminck / Salben / und Wasser offenbahren / wie nemlich diejenigen Salben oder Wasser / darunter etwas vom Mercurio dulce, præcipitato, oder wohl gar Sublimato gemischer ist / viel Unheil und Schaden nach sich ziehen / wie solches aus folgender Historie klärlich erhället: Eine Frau von Condition klagte ein beschwerliches Weh thun in Gliedern / welches mit den Jahren mehr zu als abnahm / biß es endlich so unerträglich wurde / daß sie allenthalben Hülffe suchte; aber lange

lange Zeit vergebens. Als aber endlich ein ge-
 wisser Medicus mit ihr eine gründliche Cur
 vornehmen und mit denen Universalien einen
 guten Anfang machen wolte / zu welchen Ende
 sich auch die Frau Patientin nebst guter Diät
 in einem warmen Gemach aufhielt; Da nun
 die erste Purgans/darunter nur 10. gran Mer-
 curius dulcis war / in die Bewegung kam/
 und den andern Mercurium in denen Säfften
 in vollem Lauff und guter Disposition antraff/
 so würckete solche eine so ungemeyne starcke Sa-
 livation oder Speichel-Fluß / daß niemand
 wuste / wie man mit der Frau Patientin dran
 ware. Dem Speichel mußte man seinen gar-
 stigen Willen unterdessen lassen / davon auch
 die Schmerken sich stillten / und die Gene-
 sung / wieder die Intention des Arztes / daß
 nehmlich solche durch den Speichel-Fluß erfol-
 gen sollte / ward auff solchen Fuß gesetzt / wie
 es vielleicht nicht glücklicher gerathen können/
 wann die vorhabende Methode der Cur wäre
 vorgenommen worden; und gleichwohl wuste
 man nicht weime man diese unvermuthete Cur
 danken sollte / biß man ohngefähr ein Recept
 in der Frau Patientin Kästgen fandte / welches
 eine solche Schmincke war / darinn Mercurius
 Sublimatus enthaltē. Wie nun gefragt wurde;
 wie oft und wie lange solche Schmincke wäre
 appliciret worden? so befande sichs / daß viel
 Jahre man damit continuirēt. Wer wolte
 E 2 nun

nun ferner zweiffeln/ daß solche Schmincke mit dem vermasqvirtten Mercurio nach und nach in das Blut und Säffte sich eingemischet/ und als ein corrosiv viel Schmerzen verursacht? Daß aber dessen Ausgang so glücklich gewesen/ solches ist mehr der zufälligen Gelegenheit als der Kunst zu dancken gewesen. Viel überler aber bekam es einer andern/ welche solche Schminck-Salben und Wasser mit dem Mercurio viel Jahre an sich gerieben/ und mit ihrer Haut eine liebliche Parade machen wollen/ welche so unheilbahre Schäden und endlich nach langen Arzneyen eine Geschwulst bekam/ daß sie darüber crepiren und mit dem Leben bezahlen müssen. Welches allhier den löblichen Frauenzimmer zu einer Warnung dienen kan/ nicht alles in die Haut zu schmieren/ was so grossen Schaden nach sich ziehet. Weil dann nun ein schönes Angesicht/ der beste Meckler einer lasterhaften Wahre ist/ und ihrer viel daran einen mercklichen Mangel leiden/ so kan es dem Leser nicht mißfällig seyn/ wann ich denen Mängeln des Angesichts und der Haut desselben abzuheiffen/ mich in dieser Materie noch etwas auffhalten werde: Von denen kuppfrigen u. rothen Nasen will ich nichts sagen/ die zum Theil erblich/ zum Theil aber durch ein unordentliches Verhalten an sich gebracht werden. Die andern lächerlichen Thorheiten/ welche sich durch herrogene Arzneyen/ an statt der

der Schöne viel Runckeln und Flecke in den Spiegel aus eigener Schuld bringen / mögen auch des Lesers Speculation anheim gestellet bleiben ; sondern ich will von denen gemeinsten Anliegen des Angesichts etwas gedencken : und zwar 1. von den Finnen des Angesichts ; Vari. sind kleine Geschwärlein / welche sich hin und wieder in dem Angesicht erzeigen / und einer Erbse groß / ja auch wohl höher auffwachsen. Diese und dergleichen geringe ungestalte Blätterlein rühren meistens von einer sauren Feuchtigkeit her / so sich in die Drüsen der Haut gesteket / und wann man daran krazet / ein Eiter-Geschwärlein durch ein wenig zugestossenes Blut aus den subtilsten Aderlein erwecket. Diesem Ubel dann nun vorzukommen / seynd diejenigen Mittel zweiffels ohn die besten / welche die Haut dünn und zart machen / auch die Schweißlöchlein derselben immer offen halten können. R. Schwefel-Blumen zj. Silbergleit / gemein Salk aa. zj. Camphor ʒß. Weinstein-Del zj. Rosenwasser ʒij. Pommeranzenblüth-Wasser / Erdbeer-Wasser aa. ʒij. Weiß Lillien-Wasser ʒj. mische es / vermache in die Sonne gesetzt. Alsdann wasche dich oft damit wohl / sonderlich des Abends vor Schlaffen gehen. Fisch-Gallen mit Omphacio oder Agrest , Honig und Zucker vermischet / vertheilet die Finnen sehr. Das Schmeer von den Gansen / Razen / Hasen / Wölffen / auch dem

dem Thymalo pisce, oder Aschen / mit Zwiebel-Safft vermischet / hat gleiche Wirkung. Man muß sich auch hüten so lange das Angesicht schweißig ist / daß man sich nicht mit kalten Wasser wäschet. Es ist dem Angesicht auch sehr unanständig / wann blaue Augen oder solche braun und blaue Flecke und Bäulen aufflauffen / welche verursachen / daß man sich 8. biß 14. Tage inne und zu Hause halten muß / damit niemand Rechnung fordere wieder was solcher Anlauff geschehen sey. Geschiehet nun solches durch einen Schlag oder Fall ic. und der Patient vermercket / daß die contusion dermaßen starck / daß davon ein extravasirtes Geblüt austreten und Geschwulst mit braun und blauer Farbe verursachen möchte; so nehme man ein frisch stück Rindfleisch und binde es auff den contundireten Ort / und laß es 12. Stunden liegen / es verhindert alle Geschwulst / braun und blaue Farbe / und hat solche Wirkung / als hernach die kräftigsten Medicamenta, wann es allbereit braun und blau worden / in vielen Tagen nicht würcken können.

Ich habe mit diesem Mittel ein rechtes Wunder auf einem bekandten Fechtboden ausgerichten sehen / weil man solches einem / dem das Auge fast ganz mit Schwulst von einem hefftigen Stoß bedecket war / auff Recommendation applicirte / und dadurch alles wieder in guten Standt brachte; wie dann das liebe hoch-

hochnöthige Fechten/ noch viel andere beschwer-
liche Accidentia mehr aufzuweisen wüßte/wann
es allhier nicht mit Fleiß übergangen würde.
Anderer Flecken insgesammt/ darunter auch
die Sommer-Flecken gezehlet werden/ muß
man mit folgenden Mitteln heben. Der aus-
gedruckte Saft/ und das gebrandte Wasser
aus Pimpinellen/ Erdbeere/ Schlüssel-Blüm-
lein/ Lauch/ Knoblauch/ Bachbungen/ Schell-
kraut/ Begerich/ Weißwurz/ Feinkraut/
Zaun-Rüben/ ehe das Kraut herfür bricht/
Lindenblüth/ Lilgen/ Bohnenblüth/ Schmer-
wurz/ seynd sonst berühmt. Andere nehmen
Gensserich-Kraut/ füllen ein Glas damit/
schütten frisch Brunnen-Wasser/ sammt etli-
chen Tropffen Weins darüber/ stellen es 8.
Tage lang in die Sonne/ bestreichen das An-
gesicht täglich 4. mahl damit/ und lassen es tro-
cken werden. Bachbungen oder Knoblauch-
Blätter frisch zerstoßen/ den Saft davon ge-
nommen/ und mit Rinder-Gallen vermischet/
übergestrichen/ und des Morgens mit Gersten-
und Kleyen-Wasser abgewaschen/ halten etli-
che hoch. Item, Zimmet und Pfeffer mit Ho-
nig vermischet/ und übergeschlagen. Oder
nimm 8. Loth Brosam von frischen Wägen-
Brodt/ weiche die in Limonien-Safft ein/ thue
dazu 6. frische Eyer mit ihren Schalen zer-
klopfft/ 8. Loth Honig/ und 6. rothe Schnecken/
stosse alles wohl durch einander/ nimm ferner

E 4

noch

noch 8. Loth frische Brosam von Weizen-
Brod / 2. Pommerangen / 2. Citronen klein
zerschnitten und verrieben / Alaun / candirten
weissen Zucker jedes 1. Loth / Camphor zij. se-
ze alles zusammen in ein Kolben-Glas / schütte
1½. frisch Rosen-Wassers darüber / und thue die
übrigen obgemeldten Stücke darzu / setze einen
Alembicum oder Helm auff den Kolben / und
distillire mit sanfften Feuer das Wasser davon /
welches die Haut schön und klar machet / und
die Flecken wegnimmt. Die Schwärze des
AnGesichts von der Sonnen Hitze gehet hin-
weg / wann man Rinds-Gall mit Knoblauch-
Safft und Versten-Schleim oder dem Weis-
sen von einem Ey vermischet / und überstreicht /
lässets trocken werden und des Morgens mit
warmen Rosen- und Kleyen-Wasser wieder ab-
gewaschen. Ich habe auch unter dieses gemelde-
te Gälblein Salmiac-Blumen vermischet / und
also übergestrichen / täglich fortgefahen / biß
sich die Schwärze hinweg gezogen / welches
dann zu Vergnügung vieler Weibs-Bilder
geschehen.

Wann man aber genöthiget ist viel in der
Sonnen-Hitze zu seyn / kan man sich ebenmäß-
sig des Morgens mit diesem Mittel anstreichen /
es lassen trocken werden / und des Abends
wieder abwaschen / so wird die Hitze der Son-
nen nicht das geringste können zu wege bringen.
Das Venetianische Frauenzimmer bedienet
sich

sich ein rein und sauber Gesicht zu haben / folgendes Mittels: R. Weissen candirten Zucker $\mathfrak{zj}$. Benedischen Boras $\mathfrak{z}\mathfrak{ss}$. Camphor $\mathfrak{zij}$. weissen Weyrauch $\mathfrak{zij}$. eine Pomeranzen klein zerschneiden / stosse die obigen species zu Pulver / schütte Lilgen-Wasser $\mathfrak{℥j}$. Milch $\mathfrak{℥}\mathfrak{ss}$. samt dem Weissen von einem Ey daran / und distillire es über dem Helm / so bekommst du ein köstliches Wasser davon. Die Spanischen Fräulein bedienen sich folgendes: R. Destillirten Wein-Essig / darinnen etwas Minium bey 30. Stunden lang maceriret / so viel beliebet; lasse geschwind auff ein ander ein scharffes und klares Saltz-Wasser darein trieffen / so wird gleich ein weisses Pulver zu Boden fallen / schütte den Essig davon ab / und ziehe hernach mit öfterer Zugießung frischen süßen Brunn-Wassers / alle Scharffe aus dem restirenden Pulver / laß hernach austrocknen / und wann es fast trocken / streich es gleich einem Pflaster auf Fließ-Pappier / und laß es vollends darauff austrocknen. Dieses Pulver ist sehr köstlich / so wohl die Hand als das Angesicht zart zu machen. Sie nehmen aber nur etwas wenig davon / mischen die Flores Benzoe darunter / lassens darauff in Lilgen-Rosen-Bonen- und Pommeranzenblüth-Wasser zergehen / und waschen sich damit. Wer sich heutiges Tages mit der portocarerischen Wohlgewogenheit schmücken kan / muß in ganz Spanien vor
E s schön

schön und angenehm passieren. In Macedonien haben die Weibs-Bilder im Gebrauch/ die Nägel der Hände mit einer Wurzel Alkanina genannt/ roth zu färben/ davor aber unser Frauenzimmer die Backen zu färben pflegen. So findet man auch an Orten Nasstrücker zu verkauffen/ welche/ so man das gelbe Angesicht Morgens früh damit reibet/ selbiges schneeweiß/ und zierlich machen können. Die Französischen Damen halten weit höher ihre Laicks Virginales oder Jungfern. Writsch/ zumahlen wann sie wohlriechend. Madame de Fouquet communiciret uns dieses: R. einen ganzen Capaunen in Stücken zerschnitten/ einen frischen Weiß-Käß / 4. Citronen klein geschnitten/ das Weiße von 6. Eyern / ein halb Loth Bleyweiß / wohl mit Rosen = Wasser gewaschen/ Camphor 3. Biesen 2j. Bonenblüth-Wasser/ Seesblumen und Gänserich-Wasser jedes 12j. 5. oder 6. fleingeschnittene Zwiebeln/ mische alles wohl unter einander/ und lasse es über gelinden Feuer 24. Stunden digeriren/ destillire es und halte das Wasser zum Gebrauch auf; wasche dich damit alle Nacht um Schlaffens Zeit/ biß du dich selbst schön genug zu seyn dünckest. Alles dieses sind Ergötzlichkeiten vor die Bollüstigen/ und diejenigen/ welche von keiner andern Noth nicht wissen.

Es bilden sich auch gewisse Art Leute einen Gebrechen und Fehler ein/ wann ihnen die Natur

Natur ein lebhaftes und rothes Angesicht verliehen / und bekümmern sich oft wohl gar darüber / wie sie es bleich und blaß machen / weil die Frankosen solches vor eine Bäurische Farbe oder Schönheit halten ; Alleine wer dieses vor etwas Kluges hält / was eine andere Nation aus Neid verachtet / der stimmt mit denen Zwergen überein / welche die Kleine und Subtiligkeit loben / das Grosse aber verachten ; Dergleichen Narrin habe unterschiedliche gekannt / welche sich wegen der Röthe / die doch rein und ohne Flecken war / zurgiren / clystiren / und Ader schlagen lassen / ja wohl gar Kreide gefressen und viel andere Mittel genommen / solche zu vertreiben / sie haben aber solches nicht lange getrieben / weil ihnen die Röthe gar gemächlich auff eine andere Art abgezapffet worden / daß sie so dann mehr als zu blaß ihren Spiegel zum Markte getragen. Manches liebes Frauenzimmer hat wohl gar eine andere Roth / indem sie ihr allerbestes Theil des Kopffes voller Falten und Runzeln fühlet / dawieder doch gleichwohl wenig Rath mehr übrig ist. Damit ich aber dergleichen betrübte Matronen nicht ohne Trost und Erquickung lasse / will ich ihnen dieses rathen / daß sie das Angesicht alle Abend mit Capaunen-Schmalk und Eyerklar wohl schmieren / und Morgens mit laulichter Milch wiederumb abwaschen. Ein gewisser Schulmann / der sich
über

über die unterschiedlichen schönen und lächerlichen Gesichtern in die Zunge gebissen / war nicht wohl zu frieden / als ihme der nahe daran wohnende Bader das noch hängende stücklein Zunge vollends abschnitte / und ihn biß zur Heilung Sprachlos machte / er hätte es wohl können dran lassen / will fast keine Wunden lieber heilen als diejenigen / welche in der Zunge seynd / und brauchen sie keine sonderbahre Arzneyen / als Rosen-Honig oder schlechten Honig. Die geschwollenen u. harten Zungen lassen sich vielmahl mit einer frischen Speckschwarten / wann sie öftters neu darauff geleget wird / wieder in vorigen Stand bringen / und dafern die Zungen vielmahl an denen Seiten wund werden / von denen spizigen Ecken der scharffen Zähne / so wird ihre Heilung befördert / wann die spizigen Ecken und Scharffen mit einer kleinen Feilen abgenommen und die Ursachen solcher kleinen Wundlein abgestellet seyn. Vor einiger Zeit hatte ein armer Handwerks-Geselle unter der Zungen tieff hinten eine grosse und harte Geschwulst / deshalben er Hülffe bey einem Chirurgo suchte / welcher ihme auch den Hals und Mund so viel mit abgekochten Kräutern-Wassern aussprizete / und die Zunge mit Violett- und Rosen-Safft pinselte / daß der Mund so rein war / als eine ausgescheuerte Spühlicht-Gelte / und wie diß nicht helfen wolte / ließ er ihme zur Ader / und purgirete ihn mit

mit geschärfften Haupt-Villen / nebst dem setzte er ihm 2. Vesicatoria in Nacken ; aber alles vergebens / die Härte und Geschwulst ward nicht kleiner sondern grösser. Der Handwercks-Geselle suchte andern Rath / und als man ihm mit Feigen-Wasser und andern emollientibus bedienet / grieff ich / um die Geschwulst zu erkundigen / ein wenig harte mit dem Nagel auf den schmerzhaftesten Ort / und siehe ! es öffnete sich die harte Geschwulst und es schälte sich ein hartes Steinlein / einer Bohnen groß / heraus / wornach die Geschwulst sich legte und der Schaden gar bald vollkommen heilte. Der Stein war von einer solchen Art und Substanz, als wie die Blasen- oder Nierensteine / und wird annoch zu einer grossen Rarität verwahret.

Die Wunder im Gebrechen

Seynd viel und mancherley /

Und wer kan gründlich sprechen ?

Was dessen Ursprung sey.

Jacob Hollerius sagt / daß er Steine in der Substanz des Herzens gefunden. Ambrosius Parzus unter dem Gelencke des Knies / und eben auch unter der Zunge. Ludewig Gugen, in dem Haupt und in dem Gekröse. Und solcher Exempel sind viel Bücher voll / daß also an der Wahrheit nicht zu zweiffeln ist. Weil wir allhier noch von Steinen handeln / wollen wir zwar des Groß-Herzogs von Florenz und andere

andere grosse Diamanten nicht gemeinet/ sondern annoch eine Begebenheit erzehlen/ da der Männliche Saamen zu Steinlein worden. Ein ansehnlicher Mann / nachdem er viel Kinder von seiner ersten Frau gehabt / und folgendes eine geraume Zeit im Wittwer-Stande gelebet/ nahm ihm vor sich zum andernmahl zu verheyrathen ob er schon fast ein 60. Jähriger Mann war / sintemahl sein Alter ihm nicht viel anguter Gesundheit und Kräfften anzumercken; Er war aber so unglückselig in diesem seinen Vorhaben / daß nebenst einer steten Begierde zum Beyschlaff/ dabey oft eine starcke erection des membri viril. sich fande/ die Lust des Beyschlaffs auff seiner Seiten allezeit unvollkommen war / aus Mangel / daß er keinen Saamen von sich lassen konte. Welches ihn antrieb/ sich in diesem Kriege sehr hart anzugreifen/ und viel Gewalt anzuthun / daß / nachdem er den ganzen natürlichen Zustand seines Leibes dadurch in Unordnung gesetzt / er mit einer Kranckheit angegrieffen ward / die ihn endlich gar / in den 18den Monath/ nach seiner letzten Hochzeit hinweg raffte. Als nun der Körper nachgehends geöffnet / befande man / daß der veru montanum dergestalt geschwollen und erhartet / auch nicht mehr in dem Stande war/ daß er dem Saamen den Durchgang verstaten konte / welches schiene / daß solches schon lange bey ihme dazü geschickt gewesen / das

Wun

Wunderbahreste aber war dieses/ daß die Sper-
 matische Materie/ so also in ihren Gefäßen
 behalten worden/ sich daselbst zum Steine ver-
 wandelt / also/ daß die austossenden Gefäße
 ganz voller sehr harten und fast runden Stei-
 ne waren / die da ben nahe die Gestalt und
 Grösse kleiner Erbsen hatten. Ich breche aber
 allhier billig von den Steinen ab / und wende
 mich zu einer weichen Materie / wann es einem
 Manne nicht allein an Härte / sondern auch
 an andern Gerethel fehlet / was zu seines Nah-
 mens Fortpflanzung gehöret / und das heist
 virilis impotentia, oder Spadones. Dis An-
 liegen kömmt entweder von Natur / oder / weil
 die Zeugungs-Gefäße Mangel leiden / da
 entweder die Seilen gar zu klein und schon aus-
 gebraucht sind / oder / weil der Saamens-Gang
 verstopft / beschloffen und am unrechten Orte
 ist. Man salbet solchen Leuten diese unvermö-
 genden Theile / mit Ameisen-Del / daß an hei-
 ßen Sonnen in Hunds-Zagen gemachet wer-
 den / Morgens und Abends aber giebet man
 ihnen folgende Lattwerg. R. Conserv. Diasa-
 tyr. Ziß. elect. Dianth. rabul. ꝯß. aromat. rosar.
 tab. ꝯß. Pistacien, Mandeln / aa. ziß. Messel-
 und Gartenkraut = Saamen. aa. Ziß. stinc. Zij.
 Muscat-Nuß ij. langen Pfeffer und Hirschen-
 Glied aa. ij. Krausenmünken = Saft q. S. M.
 F. condit. Den Rücken / Scham und die gan-
 ze Gegend um den Unter = Bauch soll man fol-
 gender

gender massen salben: R. Längen- und weisse
Pfeffer aa. ziiij. Euphorb. pyrethr. und frische
Butter aa. zß. Ochsen-Gallen zij. F. unguen-
tum. Fabricius ab Aquapendente pag. 267.
Lan dich auch lehren / wie du denen allzugrossen
Männlichen Ruthen einen Kapzaum anlegen/
und solche per infibulationem oder metallene
Ringe von der allzutieffen und schädlichen Ein-
farth abhalten kanst.

Ich habe zwar viele Practicanten gefragt/
ob sie dergleichen Operation oder Hülffs-Mit-
tel jemahls in ihrer Praxin anwenden und rathen
müssen / alleine sie sind in dieser Sache alle un-
erfahren gewesen / weil heutiges Tages das
Frauenzimmer nicht mehr so eckel / weichlich
und unbändig / daß sie nicht aus Liebe zu dies-
sen allen Menschen sehr erspriesslichen Fort-
pflanzungs-Glieder / allen Respect und Erb-
zeugung abzulegen ihnen höchst angelegen seyn
liessen. Die Geburts-Glieder seynd bey nahe die
vornehmsten und nützlichsten / dahero es etli-
che Weltweisen / dem Herken an die Seite ge-
setzet/andere haben ihnen den 6ten Sinn zugele-
get. Fürnehmlich aber hat sich etlicher Völcker
Andacht nicht geschämet/diese Glieder zu Sinns-
Bildern ihres Gottes zu gebrauchen/vieler Men-
schen Andacht gienge gar so weit / daß sie dem
Männlichen Gliede unter dem Nahmen des Priap-
us eine unverantwortliche Gottheit zueigneten.
Bacchus hat mit 2. solchen Bildern seine Stieffe-
Mutter Juno beschencket / sintemahl hierdurch
die

die wirkende Zeugungs-Kraft der göttlichen
Versehung sinnreich angedeutet würde.

In diesem Abscheu haben vor Zeiten die E-
gyptischen Frauen auff dem/ von der Isis an-
gestellten Feste oder Feyer des Osyris Geburts-
Glieed öffentlich herum getragen. Andere mah-
leten den Priapus so heftlich mit seinem Gliede
ab/ als kein Esel von Natur gebildet ist/ um
dadurch seine Fruchtbarkeit oder übermäßige
Zeugungs-Kraft zu beehren/ oder gar zu ver-
ewigen. Denen Egyptiern haben es die Grie-
chen nach gethan/ und in Italien ist vor Zeitem
ein grosses Bild dieses Gliedes dem Wein-
Gott zu Ehren um die Felder und durch die
Städte auff einem zierlichen Wagen geführt
worden. An einem in der Historie bekandten
Orte mußte eine der keuschesten Frauen ermeld-
tem Ehren-Gliede einen Kranz aufsetzen;
welches/ außer dieser zum Weinwasche dienen-
den Andacht/ sonst keine gemeine Hure/ auf
denen Schauspielen in dem Gesichte des Frau-
enzimmers sich unterfangen dorffte. Zu Rom
hat man Olim der Syrer Beel Phégor oder
Priapus unter dem Nahmen des Mutinus Te-
tius verehret/ und ritten die verliebten Frau-
en und Jungfrauen für ihrer Hochzeit vorher
auff seinem Gliede/ gleich als wann sie ihre
Keuschheit vorher nicht einen Menschen/ son-
dern einem Gotte ablieferten. In andern Dr-
ten hiengen die Frauen solche Bilder an den
D Hals

Haß oder an die Lenden. Die Syrischen Weiber spielten damit / als wie die Kinder mit denen tanzenden Zocken.

Des Mercurius Bild / das nichts anders als ein Abriß der gangen Natur seyn solte / wurde allezeit mit stehender Ruthe gemahlet. Alleine / was pralen die männlichen Ruthen ? und warum toben wir nicht dieses vor andern ? darnach wir von Jugend auff so ernstlich und mit Begierden eilen. Ich meyne das weibliche Geburts-Glied / welches vor Zeiten eben falls / weil es nicht minder ein Brunnquell der Nachkommen ist / als ein Sinnen-Bild gebraucht worden / und zwar aus der Ursache / weil es den Ursprung der empfangenden Fruchtbarkeit andeutete. Die Frauen der reinlichsten Völcker / versorgeten es mit den köstlichsten und kräftigsten Balsamen. Die in Africa zierten es mit goldenen Ringen / und angehängten Kleinodien. Auff der Thesmophorischen Feyer zu Syracuse hat man es sehr hoch verehret / und einen dergestalt gebildeten Kuchen oder Käse in Sicilien herum getragen / verspeiset / und aus solchen gebildeten Gläsern getruncken ; Bey andern Völckern hat man es gar in Gestalt eines Dreyecks angeboten. Der Egyptische König Sesostris hat bey denen Weiblichen von ihm bezwungenen Syriern das Weibliche / bey streitbahren Völckern aber das Männliche seinen Göttern zu Danck mahlen seiner

seiner Siege auf hohen Säulen aufgethürmet.
Die Egyptische Weiber haben gar ihre Heim-
lichkeit mit aufgehobenen Röcken dem neuen
Apis vierzig Tage nach einander an statt ei-
nes Opfers gezeigt.

Ein berühmter Professor in der Anatomie
wusste wohl was an diesem Gliede denen Herrn
Studioſis Medicinæ gelegen war/ dannenhero/
als er bey einer öffentlichen Anatomie weiblich-
es Geschlechtes/ die genitalia alle nach ein-
ander wohl aufgedeckt und angewiesen hatte/
nahm er die ausgeschnittene Vulvam auff dem
Finger/ hielt sie seinen in grosser Menge erschie-
nenen Auditoribus und Spectatoribus sehr
ernstbeweglich für/und sprach: Hic est Termi-
nus ad quem nos tendimus omnes. Aber
ach! es ist leider zu beklagen! daß die meisten
Jünglinge dieses allein ihre größte Sorge seyn
lassen/ nicht den Zweck der Vermehrung und
Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes/
als warum die reine Gottheit/ den Menschen
die viehische Wollust und den unflätigen Küßel
permittiren wollen; sondern den wollüstigen
Vorwitz zu besänftigen/ ihre eigene ausgeson-
nene und doch eitele Annehmlichkeit zu treffen
suchen. Wohl geschossen: gedencet mancher
Venus-Schüß/ wann er wohl gezelet und
auch wohl abkommen und loßgebrennet hat/ als
leine das Wildpret und der Preis welchen er
davon zum Lohne bekommt/ ist zu den Seiten

Syrachs Motten und Würmer gewesen / an
 ißo aber seynd es / Chiancker, Gonorrhœen,
 Sandballen/ Bubones venereas, und die Fran-
 kosen selbst; wie solches die kläglichen Exem-
 pel genungsam ausweisen. Diese meine An-
 merckungen von einem bösen Ausgang der un-
 rechtmäßigen und viehischen Courtesien oder
 Venus- Wollust / will ich noch auf eine andere
 Zeit versparen/und anißo abermahl einen groben
 Fehler der Herren Apotheker entdecken/ wann
 die Patienten bey ihnen Arzneyen hohlen / und
 ihre Beschwerung/ wegen Blödigkeit oder un-
 bereiteter Art des Mundes/nicht deutlich genug
 erzehlen können / daß sie bald fertig seynd / und
 ihnen etwas von ihren vermeinten Experimen-
 tis anhängen / damit sie nur ihre untüchtige
 Wahre loß werden; Als zum Exempel/es gieng
 ein Fuhrmann in die Apothecke/ und klagte sich
 es wäre ihm nicht wohl / er hätte sich verbrochen
 oder weh gethan / er meynete aber / daß es ihm
 unten am Schooß geschwollen war und weh
 thäte. Die Apotheker aber concipirten ein
 Magen-Weh/ und gaben ihm ein Träncklein
 davon er vomiren sollte / wie er dann auch sol-
 ches bewerkstelligte / und damit die Gedärme
 durch den Bruch so hefftig reizete / daß der
 Fuhrmann viel grössere Schmerzen und Ge-
 fahr als zuvor hatte / und wann er nicht bey
 Zeiten zu einem Chirurgo kommen / der ihm
 ein warmes Cathaplasma applicirte und die
 Där-

Därmer erweichte/nachgehends an einem Morgen/da der Patient noch im Bette lag und warm war / ermeldte intestina wieder hinein druckte und durch ein tüchtiges Bruchband solche fest darinnen behielt / so hätte der Fuhrmann ohne Gefahr seine Reise nicht fortsetzen können. An einem guten und beqvamen Bruchbande ist wol bey diesen Curen am meisten gelegen / unter welchen diejenigen die besten seynd / welche nur einmahl um den Leib gehen / von Eisen / und mit Bockleder überzogen / die Platten aber wo ein fester Bausch auff den Bruch eindringen soll / mit einer Feder.

Es haben die Kleinen Kinder gar vielmahl/absonderlich wann sie stets weinen und schreyen/in Inguine eine solche auffgeblasene Geschwulst/ welche sich biß ins Scrotum erstrecket / worüber sich die Eltern oft nicht wenig Kummer machen. Alleine wann die Kinder nicht mehr schreyen/ und die Flatus aus dem Leibe / so wird es von sich selbst gut. Ein vortheilhafter Chirurgus aber wuste in einer vornehmen Stadt / dieses Dinges sich gar wohl zu bedienen / und machte bey solchen Kindern und ihren vermeinten gefährlichen Brüchen / viel Aufhebens / mit Bähnen / mit Salben / mit Pflastern / mit Bänden / und ließ sich hernach / wann die Heilung so leichte und ohne seine Mühe und Argueyen geschehen / reichlich bezahlen. Wie wohl ihme solche Künste unterschiedliche Wei-

ber abgelernt/ und weil sie damit selbstn Selb
zu verdienen wissen/ so kan dieser berühmte Kin-
derbruch-*Arzt* nicht viel sonderlichen Vorthail
mehr machen.

Die Winde/ oder wie es auff Latein ausges-
sprochen wird: Flatus, verursachen viel Kranck-
heiten und Schmerzen/ und irren diejenigen
nicht wenig / welche manchemahl vorgeben/ es
sey das Zipperle im Leib getreten/ wann doch
dasjenige/ welches ihnen Schmerzen machet/
nichts anders als Flatus seynd. Es giebet im
Microcosmo, welches der Mensch ist / eben so
hefftige Ungewitter / als im Macrocosmo
der der grossen Welt. Das Auffsteigen/ und
über sich stossenden Winde/ ructus, ist ein Zu-
stand des Magens / da dieser die enthaltene
Winde mit einem Laut zum Halse hinausstöße-
set; Diese Winde werden generiret von einer
vitiosen Dauung oder Auflösung der Spei-
sen / welche mehr zu einem Schleim als einem
dünnen Chylo werden: Wann diese Flatus
nicht gerne über sich wollen oder können / span-
nen sie den Magen aus; wann sie aber über sich
ausgestossen werden / so vergehet solche Aus-
dähnung / und der Patient bekommt Linder-
ung / weilen denn solche Winde manchen
Vielfraß sehr quälen / und doch gleichwohl die
selben bey Gesellschaft keinen öffentlichen Paß
haben/ oder sich nicht laut verrathen dörfen/
so könte man des Käysers Claudii Geseß zu ih-
rer

rer Beschükung gar wohl gebrauchen / welcher befohlen / man solle auch bey einer Mahlzeit sich nicht schämen / die unnützen Winde von sich zu lassen. Die Holländer halten auch über dieses Käysers Geseze noch sehr steiff und feste / absonderlich verstehet sich dieses Geseze von denjenigen / welche nicht wohl disponiret seynd / wie dann die sogenandte Milchsichtigen / welche insgemein viel rohe Säure in ihren Leibe haben / und davon offft sehr geplaget werden / zu excusiren seynd.

Andere wissen sie wohl zu verbergen / daß sie ins Gehör nicht fallen / und also diesen Sinn nicht incommodiren / aber die Nase bleibet davon nicht ohne Verdruß. Es sind aber die Winde unterschiedlicher Art / entweder mit / oder ohne Geschmack / also stößt es manchem dabey sauer auff / einem andern stößt es dabey auff / als ob er faule Eyer oder Schwefel gesessen / und dieses wird ructus nidorofus genennet. Weilen aber die Speisen viel darzu contribuiren / als hat sich ein ieder darnach zu richten / was er vertragen oder nicht vertragen kan ; Bey einem verursachen ein / und andere Speisen viel Winde und ructus , bey einem andern nicht. Will man diesem Zustande begegnen / so muß ein ieder vors erste dasjenige Essen meiden / welches er spüret / daß es ihm Wind verursacht. Dem rohen Sauer im Magen hilfft man durch ein Vomitiv gar leichtlich ab / inson-

berheit thun solche in denen ructibus nidorosis
die beste Hülffe. Ist aber dennoch die Lympha
Stomachalis nicht hülfflich genug eine kräfti-
ge Dauung oder Dissolution der Speisen zu
würcken; muß man ihr zu Hülffe kommen mit
solchen Mitteln welche sie stärken und acui-
ren / nach ihrer Art / damit sie alles vollkom-
men auflöse / und nichts rohes zurücke lasse.
Zu dem Ende ist ein guter Brantewein / mit
Spiritu Nitri etwas geschärffet / ein gutes
Werck. Folgendes Sylvii Wind-Wasser o-
der Mixtur ist sehr köstlich: R. Aqua Menthae,
foeniculi aa. ℥ij. Sp. Vini rect. vel aqua vitae
Mathiol, aut Spir. Carminativ. Sylvii aa. ℥j.
Spir. Nitri optim. gutt. xx. Laudan. opiat. gr.
iij. Ol. Macis still. gut. vj. Syr. de mentha ℥j.
M. Davon kan zu weilen ein Löffel voll ge-
nommen und damit gemehrt oder gemindert
werden / nachdem die Winde hefftig oder ge-
lindert seynd.

Man glaubt / und es ist auch gewiß / daß das
gewaltige Einschnüren bey Weibes-Bildern
oft viel Gerumpel im Bauche verursachen
kan / weilen den Därmen wenig Raum ge-
lassen wird sich auszudähnen. Denn wenn
sie bey solchen vielen Winde im Leibe generi-
ren / müssen sie sich mit Gewalt durch die im
Wege liegende dicke Feces durch arbeiten / wel-
ches nichts anders als einen solchen Trompe-
ten-Laut von sich geben kan / der Trieb geschieht
von

von den Därmen / welche sich stets als ein
Wurm krümmen / oder auff und ab gleichsam
winden / und solcher Gestalt nicht nur die dün-
ne Lympham mit ihren contentis nutritiis
durch ihre poros durchwalcken / sondern auch
die gröbere contenta, als feces und Wind
fort arbeiten/und also aus den engen Verschlos-
senen nach einen beqvamen Raume sich söhnen.
Oben gedachte ich von dem einschnüren des
Frauenzimmers/ welches ihnen viel rumpeln
offt in Leibe verursachet / alleine das ist des
Frauenzimmers Endzweck nicht / daß es ihnen
im Leibe weh thun soll / sondern den Leib ge-
schickt einzutheilen / und die Brüste im Augen-
schein zu bringen / wie auch der anderen Klei-
dung ein gut Fundament zu machen. Den
Aufspus der Brüste müssen sie oft sauer genug
verbüssen / und wird ihnen bey Stillung ihrer
Kinder gar vielmahl sehr herbe eingetränckt/
was sie mit Wollust eingeschenckt haben. Nur
einer Beschwerlichkeit / welche sie an Warcken
haben / will ich gedenccken / darinnen sich gar
offt fissurae, oder Spalten befinden / welche
denen Säugenden grosse Schmerken machen/
und werden schwer geheilet / weil denen War-
ken / wegen der saugenden Kinder / wenig oder
gar keine Ruhe gelassen wird; Diese Spaltun-
gen habe ich gar oft in Kurzen geheilet / wann
die Warcke täglich etlichemahl / mit einer wei-
ßen / und in Myrrhen-Oel eingetauchten Fe-
der

der berühret ward. Dieses Dels description ist zu finden in der Pharmacopœa Amsterodamensi.

Die Klugen Alten / pflegten ihren Jünglingen / wann sie zur Ehe schreiten wolten / den Rath zu geben / daß sie erst mit den Händen nach ihrer Amasix Brüsten fühlen solten / damit sie versichert würden / ob sie auch Warzen hätten oder nicht. Wiewohl diesem Mangel auch durch Hülffe bequämer Instrumenten abzuhelffen ist. Diejenigen Mütter aber irren viel und verursachen mehrmahl groß Unglücke / indem sie ihren neugebohrnen Kindern die Warzlein drücken und ziehen also / daß nachmahls solche weiches und fast noch ganz mucilagisch Fleisch oder musculen faul werden / und wann es noch glücklich gehet gar abschweeren; wie davon ein solches Exempel anführen will: Eine Fischer Frau wolte auch gerne / daß ihr neugebohrnes Kind / keinen Mangel an Warzen haben solte / zwickete und zoge auch an dem lieben Kinde sehr viel und oft / also / daß sich die Warze selbst sehr entzündete und einen Umfang mit grosser Geschwulst machte / sie legten kühlende Sachen über / aber vergebens / weil eine völlige Absterbung der ganken Brust erfolgte und also guter Rath theuer ward / welchen sie bey mir suchte / und das Kind als halb todt auff mein Gewissen zur Heilung anvertraute / welches ich so bald mit warmen decoctis

coctis de Calc. Viv. sehr fleißig verbande / den Schaden aber der sich auf beyden Seiten allbereit zu separiren anfieng / verband ich warm cum Bals. Sulph. und brachte es in kurzer Zeit zum völligen erschwären / und schwur also alles Fleisch biß auff die Rüppen und Brust-Bein hinweg / da immittels die Mutter fleißig Ocul. Canc. und Bezoar-Träncklein einnehmen und dem Kinde ordentlich zu trincken geben muste / welches auch wohl und glücklich geheilet / aber weder Warken / noch Brüste wieder ersetzt worden. Und wird dieses arme Brust- und Warken-lose Mädggen ihren Bräutigam nicht gar gerne hinführen lassen können / weil er nichts als rudera finden wird / allwo einmahl ein paar Brüste sollen gestanden haben. In Indien wächst eine solche empfindliche Pflanze / die bey Näherung eines Mannes ihre Blätter zuschließet / und gleichsam ihre innere Beschaffenheit sehen zu lassen sich schämt. Dieser Pflanzens Eigenschafft wolte ich / wann ich ein Prediger-Mönch wäre / dem allzufrechen Frauenzimmer zum Neuen Jahre wünschen / ich vermeinte es solte sich so wohl schicken als Alexanders des Grossen sein Pferd / welches sie so offters / bey dieser Gelegenheit dem Frauenzimmer vorzureuten pflegen. So wenig aber die ermeldten Mönche mit ihrem Wünschen etwas ausrichten / so wenig würde ich auch ausrichten / wann ich ferner moralisiren wolte.

Der

Der Weiber Kopff geht dennoch sters mit Eitelkeit / und ihr Gemüthe mit Geilheit schwanger; Wer sich demnach unterstehet ihnen das Gegentheil einzureden / der prediget tauben Ohren / darum glaubten auch die Alten / daß das weibliche / sonst Fruchtbahre Geschlecht in nichts mehr als in Gebährung des Gehorsams unfruchtbahre sey. Dasjenige Frauenzimmer aber / welches keine frembde Sichel in ihre Erndte kommen lässet / bedarff keines Unterrichtes / von wem sie sich / des Wachsthums halben zu betastern nicht entziehen können / weil ja von den Blumen / welche die Wespen und Hummeln lecken / keine Biene Honig einzutragen pfleget / und wie leicht ist es um den Hochzeit-Gott geschehen / weil er sehr subtil und also auch leicht gebrechlich ist / ich meyne Hymen / oder die so genandte Jungferschafft / davon lieget am Tage / daß etliche unter denen Anatomicis noch nicht einig seynd / ob es ein Häutgen / oder ein / von etlichen kleinen Blut- Gefässen / formirtes Netz / welches die Heydnischen Poeten auff verblümte Art den Hochzeit-Gott nennen / entweder die Jugend nicht zu ärgern / oder sich selbst zu verrathen / was vor Götter sie gerne angebetet. Es variret aber die Natur in diesem / wie in andern / daß bey vielen Subiectis eine subtilis membrana gefunden / bey vielen aber nur etliche kleine und dünne Blut-Gefässe in forma eines Netzes angemercket worden;

den; woraus auch bey denen Anatomicis die Uneinigkeith entstanden / daß etliche eine membranam, etliche aber rete, etliche aber / anstatt des Hyminis, gar nichts glauben wollen. Ein delicates Ding mag es wohl um die Jungferschafft seyn / und wer darinnen viel grubelt wolte / würde vermuthlich so grosse Weitläufftigkeiten finden / daß er an statt eines Gottes nichts als ein Vacuum auffzuweisen hätte / wo einmahl dieser Göthe Hymen gestanden. Von der Juno hat man ein artiges Gedichte / daß sie alle Jahr sich in den Brunn Canathus, welcher in Argia bey der Stadt Nauplia soll zu finden gewesen seyn / gebadet / davon sie zu iedem mahle ihre verlorne Jungferschafft wieder vollkommen erhalten. Ob aber solche in Hyminemembranoso oder in anderer Art bestanden / mögen diejenigen Anatomici bescheinigen / welche die Section, wegen der verletzten Jungferschafft / an der entseelten Juno verrichtet. Ich habe nichts darwieder einzuwenden / als daß ich seuffte:

Proh! dieser Brunn ist weg!

Ach! wär er noch auff Erden!

Ich wolt ein Bader werden!

Damit verdienen Geld wie Dreck.

Proh! dieser Brunn ist weg!

Aber damit ich nicht zu viel ausschweiffe / und von dem Texte abkomme / will ich / wann ich zu vor das Frauenzimmer versichert habe / daß viel

viel Kräuter ihre welcke und nachgelassene Un-
nehmlichkeiten / wieder in einen härtern und
verjüngerten Zustand setzen könnten / wann sie
sich derselben nur zu rechter Zeit bedienen wol-
ten / dem Frauenzimmer zu sonderbahren Tro-
ste / ein sehr nützlich Kräutlein recommendi-
ren. Ich megne allhier nicht etwan das 1000.
Jahr daurendte Kraut Pusu aus Huqvang/
welches alle alte schlappichte Leute verjüngern
soll / und hier sehr schwerlich zu bekommen seyn
wird / sondern es thut es wohl unsere in Teutsch-
land wachsende Alchimilla, wann dieses Kraut
gesotten und der Dampff an solche Derter/
welche man gerne härter und enger haben will/
geleitet wird / oder es kan solches Kraut auch
immediate appliciret werden. In Italien
brauchet es das Frauenzimmer / nicht allein die
schlappen Theile ihres Unterleibes zu adstrin-
giren / sondern sie bedienen sich auch der Blät-
ter / wann sie vorhero gekocht / auff die wel-
cken und nachgelassenen Brüste / welches sie
wieder hart und jung machet / man prap-
poniret aber gesunde Subjecta und wo die Per-
sonen nicht über 50. Jahr seynd.

Weil ich mich aber lang genug bey dem
Frauenzimmer aufgehalten / so wende ich mich
nicht unbillig zu einer Anmerckung von einem
56. Jährigen Manne / welcher 12. Jahr lang
ein unnatürliches klopfen in der linken Sei-
ten der Brust / gefühlet / und von vielen Arz-
ten /

ten / welche die Anatomie nicht verstanden / auf
 ein Herzklopfen curiret / aber auch nichts damit
 ausgerichtet worden. Zulezt versicherte ihn
 ein Medicus , daß er eine Geschwulst / so Anev-
 risma genennet wird / in der Brust habe / dar-
 wieder man aber kein Heil = Mittel anwenden
 könne / welches aber von vielen andern verlas-
 set und verlästert wurde / biß endlich der Pa-
 tient jähling und geschwind in der Nacht er-
 sticket und gestorben. Nachdem nun der Cö-
 rper geöffnet / hat man die rechte Höhle der
 Brust mit Blut angefüllet gefunden / darüber
 ein hauffen Gewässers gestanden ; Das rechte
 Stück der Lungen war verzehret / und nur
 allein sein Häutlein noch da / so sich einen Sack
 verglichen / und nachdem es zerschnitten wor-
 den / hat man das innere Häutlein der gros-
 sen Luft = Adern gesehen / welches sich erstlich
 von einander gedehnet / nachmahls aber / weil
 es sich weiter nicht von einander dehnen lassen /
 zerrissen und zersprungen. Ist derowegen ein
 Aneurisma in der grossen Luft = Ader / nur 2.
 zwerch Finger auferhalb des Herzens / gewe-
 sen ; und zwar da / wo das Geblüt aus der
 linken Herz = Kammer ausgestossen wird / in-
 dem es durch seinen starcken Puls oder Anschlag
 erstlich das innere Häutlein zerrissen / und das
 äußere von einander gedehnet / wie auch / weil
 kein anderer Platz noch Raum da war / sich
 zwischen der Lungen auff der rechten Seiten
 einen

einen Weg gemachet / und allda durch seine
Hitz / Bewegung / und Zusammendrückung /
der Lungen Substanz verzehret. Diesen Zer-
thum aber / welchen die Aerzte / als ein ver-
decktes Essen nicht sehen können / mag vor die-
mahl unbelachtet bleiben / absonderlich wann
wir betrachten / daß man diese Bewegung des
Lachens besser anwenden müsse / in einer Sa-
chen / die es auch werth / und da es sich der Mü-
he verlohnt.

Folgendes Beginnen eines sehr unachtsa-
men Barbires soll eine Probe geben / da man
nicht vergebens lachen / sondern sich auch zugleich
verwundern soll. Vor nicht gar langer Zeit /
hat mich ein anfangender Chirurgus zu einer
Patientin requiriret / einen Schaden mit an-
zusehen / und meine heilsamen Consilia bey-
zutragen / an welcher eine Fistel in pudendis
zu finden seyn sollte ; Als ich nun die erste Be-
sichtigung bey seinen Verbinden mit vornahm /
und den Schaden zu recognosciren bemühet
war / sahe ich mit erstaunen / wie der fromme
Chirurgus, welchem die Anatomie nicht im ge-
ringsten bekannt war / an statt der Fistel mit ei-
nem Sucherlein oder Prüff-Eisen mir den
Harn-Gang gewiesen / darinnen er einen ziem-
lich langen mit corrosivischen Medicamenten
überzogenen Meißel gesteckt / das harte Fleisch
oder Haut damit weg zu frägen und die ver-
meinte Fistel zu heilen / darauff ich mich über
des

des Mannes seltsamer Unerfahrenheit verwun-
dert / und ihm in Gegenwart des Patientens
zwar nicht beschimpffet; als wir aber den Ab-
schied genommen / fragte ich ihn / ob er dan-
nicht wüßte / was eine Fistel oder der Harn-
gang wäre? verwies ihm seinen groben Fehler
und unbesonnen Verfahren / weil die gute Frau
Patientin einen unerträglichen Schmerzen von
denen scharffen Medicamenten empfunden / und
über dieses den Urin ohne die empfindlichste
Pein nicht lassen kunte; ordnete auch / daß er
unverzögerlich den scharffen Verband wegneh-
men / und an statt dessen einen kleinen Meißel mit
camphorirten Bleyweiß-Salbleim bestreichen
und 3. Tage lang damit fortfahren sollte: wor-
auf der Chirurgus nach entstandener Verwun-
derung um Verzeihung gebeten / auch sicher be-
theuret / daß er vorhin niemahls keine weibliche
Scham gesehen / daher dieser grobe Irrthum
entstanden. Die Frau Patientin ist nachge-
hends zwar geheilet / der Chirurgus aber in gar
schlechten Credit gesetzt worden. Man sollte
fast nicht glauben / daß es so albere Leute in der
Welt gebe / und doch gleichwohl bezeuget die
Erfahrung / daß es wahr sey. Nicht viel ge-
schickter handelte auff eine Zeit ein beruffener
Bader / als ein Schmiede-Knecht sich bey ihm
Raths und Heilung erhohlen wolte; Sein Ge-
brechen aber den er hatte / war ein sehr geschwol-
len und entzündetes männliches Glied / darinnen

E

unter

unter der geschwollenen Vorhaut viel *ulcera venerea* oder Chiancker verborgen lagen/ nun wolte diese *Ulcera* der Bader gerne reinigen/ wurde aber von der Härte und Geschwulst verhindert/ also/ daß er weder mit Spritzen noch andern Instrumenten seine Intention der Reinigung anzubringen vermochte/ resolvirte sich gar kurz und schloßete durch einen Schnitt mit der Scheere/ die Vorhaut/ welche die Eichel ganz bedeckete/ biß an ihre Festigkeit an der Eichel/ oder so weit/ wo sich die Eichel endigte/ ganz gewaltsam auff/ also/ daß die aufgeschnittene Vorhaut sich von der oft gemelten Eichel ablösete und zu beyden Seiten sich von einander abschelete/ und unter der Eichel herunter hieng als ein Schurkfell; Nichts desto weniger vermochte dieser Bader-Chirurgus die Schäden ohne innerliche Cur zu heilen/ weil neben dem auch viel andere Schäden seines Leibes/ von seinem durchgehends bösen Geschwulst/ genungsame Zeugen waren. Der Rath stand nun im Drecke/ und der Patient gerieth in andere Hände/ welche ihn/ seines Übels zu befreyen/ eine Fundamental Frankosen-Cur verordneten und den Patienten auch ganz gesund lieferten/ allein das Schurkfell/ welches der Bader so künstlich zugeschnitten/ bliebe beständig also hängen/ weil daneben die Geschwulst nicht ganz völlig könte heraus gebracht und also auch nicht/ wegen dieser Hin-

der

derniß wieder zusammen gezogen und geheilet werden / ungeachtet sonsten alle Schäden und Geschwür wohl und ohne merckliche Narben geheilet und sein Geblüt gereinigt war. Der gute Schmiede-Gesell merckte sehr eben / daß ihme dieses Schurkfell nicht so nöthig bey dem coitu seyn möchte / als das gewöhnliche Schurkfell bey seiner Schmiede-Amboss / zumahlen es ihm weit herunter hieng / und zu einem künfftigen Venus-Spiele keine Hoffnung versprach; ersuchte seinem Heilmeister / daß er ihme diß beschwerliche und einmahl verschnittene Stück Vorhaut rund herum der Eichel ablösen möchte / welches ihme auch gewähret und ganz glücklich abgeschnitten worden; Der gute Schmidt mußte aber dabey viel und grosse Schmerzen ausstehen / indem die Verblutung sehr hefftig / also / daß sie nicht anders / als durch ein Cauterium actuale zu stillen war / über dieses lösete sich in etlichen Tagen die äschera oder das gebrandte Theil wieder ab und bluteten die arterien auffß neue / da man dann das Brennen mit des Patienten höchsten Mißvergnügen repetiren und ihn scharff und schmerzlich biß zur Heilung verbinden müssen. Die Gefahr des Blutens mußte man allemahl besorgen / dafern die Ruthe von denen erectionibus eingenommen ward / welche sich / bey diesem hitzigen Vulcano, in magna copia anmeldeten. Jedoch war das Ende dieser Cur lustig / weil der Patient

tient sehr vergnügt und muthig seinen Heilmey-
stern dankete und mit Freuden nach hause rei-
sete / nichts achtende: ob er gleich ein grosses
Theil seiner Vorhaut ja vielmehr / als die Zu-
den / eingebüßet.

Des Baders begangenen Fehler / welchen
er an diesem Schmiede-Gesellen begangen / wird
wohl niemand loben / vielweniger vertheidigen/
weil er gar nicht nöthig gehabt einen solchen
Schnitt oben hin der Länge des Gliedes nach
bis zu Ende der Eichel / zu thun / er hätte nur
dem Patienten durch innerliche Cur die Ursa-
che der Entzündung und der Geschwäre beneh-
men / äußerlich mit warmer Kalk-Lauge / wel-
che mit etwas Sublimat vermischt / die Ge-
schwulst und Entzündung verhindern / und kei-
nen solchen albern Schnitt vornehmen sollen.
Alleine das Verhängnis ist bey solchen bösen
Huren - Hengsten nicht ungerecht / wann sie
in ihrer Blindheit mehrmahls an die ungeschick-
testen Aerzte und nichtswürdigsten Sudler ge-
rathen / welche sie ihren Kübel der Geilheit
wohl einzuträncken wissen.

Diese Anmerckung lehret auch einen auff-
mercktsamen Chirurgen, daß an dem Membro
virili nicht wohl zu schneiden sey / wegen der
vielen so edlen Theile und Gefässe / welche dar-
mit vereinigt seynd. Von der Empfindung
kan ich nicht aus der Erfahrung schreiben / aus-
ser daß ich aus der übeln Gebärde derer
Pa-

Patienten / ein peinlichen Schmerzen ver-
muthet.

Folgendes soll dieses / was ich vermuthet / noch
mit mehrern bekräftigen: Ein alter 70. Jähriger
Greis / ersuchte mich um Hülffe / indem
ihm seine Vorhaut des membri virilis so fest
begunnte zuzuwachsen / also / daß er nur noch eine
Oeffnung daran hatte / die nicht grösser war /
als eine Stecknadel-Koppe; Die Furcht / daß
er ferner nicht mehr den Urin würde dadurch
fortbringen können / ungeachtet die Ureter in
pene und das orificium desselben weit genug /
brachte ihn zu einer kurzen Resolution, die
Vorhaut durch einen Schnitt zu öffnen / weil
keine andere Mittel durch Quell-Meißel u. dgl.
nichts verfangen und die Hülffe sich nicht auf-
halten oder verschieben lassen wolte / welches
auch schleunig geschah / und wurde die Vor-
haut / so viel möglich / hervorgezogen / und nach
Jüdischer Art ein Schnitt gemacht / also / daß
ein runder Kringel in meiner Hand bliebe. Das
Bluten aber hat mir so viel Mühe gemacht /
daß ich 3. Tag und Nacht nicht viel von dem
Patienten habe weggehen dürfen / ja als ich
den 6ten Tag vermeinete ganz sicher zu seyn /
überfällt dem Alten eine erection und zugleich
eine neue Verblutung / die zwar bald wieder zu
Stande gebracht worden / jedoch machte diese
nebst dem Schmerzen den Patienten so krank /
daß ich mich / zumahl bey solchen Alter / sei-

nes Endes versah. Nachdem aber solchen sich nachmahls zur Heilung anließ und der Schmerz und Furcht vorn bluten nachblieben so recolligirte sich auch dieser Alte und lebte noch so lange Gott will.

Wer derothalben das Schneiden in diesem Gliede vermeiden kan / der lasse es bleiben / ich habe es erfahren mit Angst und Noth. Wilhelmus Fabricius Hildanus in seiner 79sten Observation erzehlet davon folgende ebentheuerliche Historie: Ein Bauer der in einem gewissen Jahrmarcht gereiset / und einen wohlgespickten Beutel am Halse getragen / welchen von einem Spitzbuben oder Beutelschneider wahrgenommen worden / der dem Bauer auff allen Seiten nachschleicht / und die Art und Weise betrachtet / wie dem wohlverwahren Beutel beizukommen; da er dann auch sonderlich in acht genommen / daß wann sich der Bauer vornen gebuckt / ihm der Seckel und das darinnen beschwerte Geld bis in die Hosen hinab gehangen / wann er aber sich wieder aufgerichtet / daß der Seckel mit seiner Schwere wieder über sich gegen den Nabel gezogen worden / welches dem Spitzbuben den Beutel ziemlich schwer aber dennoch nicht unmöglich abzuschneiden dauchte. Als nun ermeldter Spitzbube seinen Vortheil ersehen / da der Bauer im Bedränge vor einer Bude war / schleicht er heimlich hinzu / greiff durch den Schliß in die

Hose

Hosen/ fasset in aller Geschwindigkeit den Beutel mit dem männlichen Glied / und schneidts mit einander ehe der Bauer sich recolligiren kan / auff einen Schnitt hinweg: Da denn der unglückliche Bauer gleich auff der Stelle nieder gefallen und seinen Geist auffgeben.

Ein 40. Jähriger Mann der ein stinckendes Ulcus an eben dem Gliede hatte / unterwarff sich der Cur / eines sonst nicht unerfahrenen Wund-Arstes / welcher aber dennoch auff die Thorheit gerieth / daß er diß Ulcus und das größte Stück von der Eichel hinweg schnitt / er kunte aber lange Zeit das Blut nicht stillen / ungeachtet er Cauteria actualia & potencialia adhibiret / also daß in wenig Tagen der Patient seinen Geist auffgab. Aus diesem Begebenen kan ein Practicus desto besser glauben / daß man das Schneiden an diesem Gliede / mit allen Ernst zu meiden habe. Von diesen Irrthum / des unzeitigen Schneidens / kommen wir auch noch auff eine andere Art der Thorheiten / nemlich die unbesonnen starcken Niesepulver / welches folgende Historie erläutern soll: Eine Kindbetterin / als sie sich im Essen und Trincken unordentlich gehalten / und gar zu bald in die kalte Luft gegangen / hat viel und mancherley Zufälle bekommen / vornehmlich aber ein hefftiges Kopffweh / das lange nach einander gewähret / darauff ist erfolgt ein Ohrensausen / das Gehör und die Sprache wolte nicht allemahl fort / ja zu Zeiten fehlte es

ihr an Verstande / wie ihr dann auch das Ge-
sicht vergang / dann es waren die Nerven der
Augen so verstopft / daß sie auch der Sonnen
Licht nicht sehen können. Sie erforderte des-
halben ein geschickten Medicum und Chirur-
gum, welche ihr auch treulich dieneteten / mit
schöpfen / Blasen ziehn / Haarseil ziehn &c. &c.
Davon auch die Zufälle meistentheils sich verloh-
ren / daß man zu einer völligen Genesung gute
Hoffnung hatte. Es hat ihr aber ein Apo-
theker von seinen Haupt-Pillen etwas recom-
mandiret / darunter etliche Gran von der
schwarzen Nieswurzel gemenget war / darauf
diese Frau etliche Stühle und auch ein Erbre-
chen bekommen. Folglich als man sie zu stär-
cken mit Schnupff-Toback erquickten wollen /
hat sie 12. mahl nach einander zu niesen ange-
fangen und plötzlich den Geist aufgegeben.

Ein anderer junger Mensch / als er mit ei-
nem Fluß in den Zähnen geplaget ware / be-
fragte sich bey einen Marcktschreyer oder Em-
pirico um Rath. Derselbe als er ihme das
Geld voraus erleget / greiffet alsobald zur Cur /
und ehe er etwas anders braucht / bläst er ihm
durch eine Federknecht ein Pulver aus Schwein-
Brod / Pfeffer / Euphorbio, und dergleichen /
in die Nasen / u. sperret ihm einen Speiler zwi-
schen die Zähne / und erwecket also das Niesen /
und ziehet viel zehne Feuchtigkeit aus dem Mun-
de und Nasen heraus. Aber was geschieht ;
noch denselben Tag ist ein verdrießliches und
Schmerz

Schmerzhaftes Ohrensausen darauf erfolgt. Ferner als derselbige Schmerz wieder remittiret / ist die Materie nach der Nasen zugeflossen und hat etliche Monath lang gewähret. Endlich ist der Geruch also verderbet worden / daß er von derselben Zeit an / gar nichts mehr vom Geruch hat unterscheiden können.

Hiebey kan ich unberichtet nicht lassen / welcher Gestalt ein Jude an einem gewissen Orte in Verhaftt kommen / der mit unterschiedlichen Christen-Mädgen sich fleischlich vermischt und zugehalten: als ihm nun die Tortur zuerkannt / hat er vorgeben: daß er niemahlen wäre beschnitten worden / womit er sich in etwas zu fristen oder gar loßzulügen gedacht. Weil aber durch gewisse Zeugen / welche es von andern Juden gehöret / ein anders erhellete: Nehmlich / daß der Jude ihme das verschnittene præputium durch gewisse Kunst habe wieder angezogen / daß man ihn in diesen Fall vor einen Christen halten und ansehen könne. Der Jude aber / der dieses beständig geläugnet / brachte die Obrigkeit dahin / daß sie an eine berühmte Facultät der Medicin diese Frage abgehen ließ: Ob nehmlich ein beschnittener Jude die Vorhaut durch natürliche Kunst könne wieder an die andere Haut anziehen / daß kein Merckmahl der Beschneidung verbleibe / und er für einen Unbeschnittenen könne gehalten werden? Darauf auch ermeldte Obrigkeit richtigen Bescheid

scheid erhielten in nachfolgender gründlicher Antwort: Daß freylich wohl möglich sey/ durch natürliche Kunst / die Vorhaut wieder an die ander zu ziehen/ entweder durch anleimende Arzneyen oder durch eine *Sutur*, oder durch ein sonderlich *Instrument*, welches die Griechen *σπαστήρα* oder *attractorium*, genennet / und dieses haben nach Aussage des *Joseph* l. 12. *Antiq.* c. 6. die Juden darum gethan / daß sie vor Griechen / oder vor Unbeschnittene möchten gehalten werden/ wie *Cornel. Celsus* und *Hieronymus Mercurial* mit mehreren davon meldet. Dahero dann gar leicht erfolgen kan / (bevor wann es in der Jugend geschicht) daß / wann die verschnittene Haut mit der obern wieder verwachsen ist / kein Merckmahl der Beschneidung herachmahl in alten Personen gespüret / und sub hoc pretextu mancher Muthwill verübet wird. Es ist der Juden ihr einziges Studium und gehet all ihr Tichten und Trachten dahin/ wie sie die Christen im Handel u. Wandel betriegen / vielmehr aber wenden sie Fleiß an / wann sie ihrer Missethaten halben gefangen sitzen und nun bald vermercken / daß es an ein peinigen gehen wird / da suchen und wenden sie allerhand Gebrechen vor / damit sie sich von der verdrißlichen Tortur loszulügen gedenden. Nicht vor langer Zeit wendete ein solcher Candidatus der Tortur ein / er hätte ein

nen Bruch / und protestirte wieder die Tortur. Als nun deshalb eine Besichtigung vorgenommen ward / und der Jude den Bruch aufweisen sollte / hielt dieser Bube mit beyden Händen das Scrotum mit denen Testiculis dicht und hoch herauff zusammen / bließ sich daneben auf u. vermeinte / diejenigen also glaubend zu machen / daß er einen Bruch habe; Alleine die geschworne Personen / nahmen sich besser in acht / und rissen den Juden beyde Hände hinweg / der so feste daran hielt und nicht loß lassen wolte / also / daß das Scrotum mit denen Testiculis ganz natürlich und ohne einigen Mangel niederfiel / und der Jude mit seinen vorhabenden Betrug und Lügen nicht auskommen konnte / wie wohl er hernachmahls vorgabe / er habe innerlich und sehr heimlich die Frankosen / welches aber alles nicht helfen wolte weder ihn von der Tortur erretten kunte.

Von diesen nichtswürdigen Leute: Betrüger ist wohl nicht werth viel zudencken / weil das Gemüth doch sehr schlechte Belustigung empfindet / wann es von nichts als von Jüdischen Betrug und Eigennutz hören soll.

Ich will hier nicht übergehen eine Historie die sich gar kürzlich begeben / mit einem Manne der vom Schläge gerühret worden / welcher bald darauff in eine Schlassucht gefallen / so gar / daß ihn die Wund-Ärzte selbigen Ortes vor todt gehalten. Weil nun ein solcher plötzlicher

Ueber Todt den weltlichen Gerichten / wegen
eines Giffts verdächtig war / beordneten sie
nach 2. Tagen / daß der Körper geöffnet würde /
damit die Ursache seines Todes ihnen desto ge-
wiffer seyn möchte. Als aber der Chirurgus den
ersten Schnitt mit dem Messer ansetzen wolte /
siehe! da ermunterte sich der vermeinte Todte /
und machte denen Umstehenden ein solches
Schrocken / daß sie nicht wusten was sie ferner
vornehmen solten. Wie es damit nun zuge-
gen / daß diese Aufschneider des Körpers keine
Zeichen des noch lebenden Körpers angemer-
cket / kan ich allhier nicht melden / weil sie solches
mir aus Scham verhalten. Genung! daß der
vermeinte Todte noch lebet / und es ihnen dan-
cket / daß sie ihn nicht den ersten Tag geöffnet /
weil er vermuthet / daß er die gefährlichen
Schnitte vielleicht nicht so bald gefühlet und
sich davon hätte beschützen können. Dieses
Mannes Befreundter beschweret sich im Con-
fitorio über seine neulich genommene Ehfrau /
und wolte gerne von ihr geschieden seyn / (denn
auff solche Art / bleiben wir mit unserm Ergöt-
zlichkeiten bey einer Freundschaft.) Seine Klage
ist aber nach meinen Gutachten nicht kräf-
tig genug / die Scheidung zu pretendiren / weil
er vorgiebet: Er könne unmöglich bey ihr blei-
ben / sie stäncke sehr häßlich und wie ein Bock /
neben dem sey auch ihr Geruch aus dem Munde
nicht gar zu richtig. Welches eine eben der-
glei-

gleichen Beschwerde ist/ wie sie in D. Ammoni
Medicina Critica p. 479. zu finden / allwo sie
auch auf folgende Weise beurtheilet wird; dafern
der übele Geruch des Mundes nicht von einem
Nasen-Geschwür / dergleichen Oczna, poly-
pus, oder Frankösischen Nasen-Beine Ver-
rottung verursachen / so könne die Eh'scheidung
nicht präterdiret werden / was anlanget das
Bockenzgen oder an foetor alarum sit luis causa
divortii? dem kan noch vielleicht wohl geholfe-
fen werden / es sey dann/ daß sie von der Thai-
de inficiret wären / davon ein Epigramma ent-
standen. Martialis L. 6. Epist. 93.

Tam male Thais olet, quam non fullonis
avari

Testa vetus, mediâ sed modo fracta viâ.

Non ab amore recens Hircus, non ora leo-
nis,

Non detracta Cani transiberina cutis.

Pullus abortivo nec cum putrescit in ovo,

Amphora corrupto nec vitiata garo.

Virus ut hoc alio fallax permutet odore,

Deposita quoties balnea veste perit:

Psilotro nitet, aut acidâ latet oblita crera,

Aut legitur pingvi, terque quaterque
faba,

Cum bene se tutam per fraudes mille pu-
tavit,

Omnia cum fecit, Thaida Thais olet.

Const

Const ist der Bockengende Geruch unter den Achseln keine grausame Kranckheit/ist auch nicht ansteckend oder contagios/ zu geschweigen/ daß benennter Affectus, wo nicht gänglich/ doch palliative, & ad Tempus, noch curiret werden kan/ wann nur dientliche Mittel dafür gebraucht werden. Der gute Mann wird sie meines Erachtens wohl behalten müssen/ ob sie gleich nicht häßlich von Ansehen/ und denen Augen noch ziemlich anstehet/ so will dennoch die Nase auch nicht gerne von einem übeln Geruch incommodiret seyn. Es ist dieser Gestanck nichts anders als ein ausdämpffend flüchtig Schwefel-Saltz/ welches unter der Achsel ersteckt worden. Solches nun förderlich zu vertreiben ist nicht allemahl rathsam/ weil die Natur auf solche Art ihr sonderlich emunctorium hat/ iedoch wer es nicht leiden kan/ der nehme Rauten-Eßig und vermische ihn in einen bleyernen Mörschel mit Rosen-Öel und schmiere unter den Achseln Morgens und Abends damit. Oder nimm gefeilten Stahl/ oder Messing/ mische gestossene Myrrhen/ weissen Virriol und Bimsenstein darunter/ thue solches alles in ein beqvame Säcklein/ und binde solche unter die Achseln/ darunter du sie so lang tragen kanst/ biß das Schwitzen vergangen. Wann die Säcklein des Tages beschwerlich zu tragen/ kan man das Linimentum Saturninum Zwelferi des Tages unter die Achseln schmie-

schmieren. Wann viel Feuchtigkeit unter der Achsel steckt / nehme man Bohnen-Mehl / Krauten / ein wenig Salz und Camphor darunter / mache Säcklein daraus / und lege solche unter. Die warmen Bäder und Sauerbrunnen sind hierzu sehr dienlich. Vor allen Dingen aber muß der Leib / ehe etwas vorerzehltes äußerliches gebraucht wird / laxiret und gereinigt werden / mit einem vino medicato antiphtisico dergleichen D. Muralt. pag. 193. beschrieben / oder sonsten mit einem guten Büschel im Wein.

Weil wir eben anikund in einer stinckenden Wahre begriffen seynd / so kan ich dem Leser folgende wunderfame Geschichte zu communiciren nicht verhalten / wie daß an einen gewissen Ort sich zugetragen / als das Schloffer-Handwerck ihr Quartal gehalten / allwo nebst den Gesellen auch die Jungen zum Aufwarten gewesen seynd / welche / nachdem sie sich im Truncke übernommen / haben sie allerhand Muthwillen verübet / und unter andern / einen Jungen von 12. Jahren / welcher auf einen Winckel schlaffen gelegen / ein ausgeblasen und noch rauchendes Unschlitt-Licht an die Nase gehalten / wovon er sich zwar etwas ermuntert / aber wieder eingeschlaffen / nachdem haben sie solches mit einem andern starck-rauchendem Licht bey einer halben Stunden lang / wiederhohlet / da zwar der Junge sich in etwas gereget / aber wegen eingehauchten Dampf

Dampffes / zu keiner freyen Respiration ge-
langen können/ sondern nach vieler Angst/ und
darauff folgenden schweren Noth/ den dritten
Tag/ nachdem dieses geschehen/ seinen Geist
auffgeben müssen.

Hierbey fällt nun die Frage vor: Ob der
von dem ausgeblasenen Unschlitt-Lichte ange-
zogene und eingehauchte Dampff / so mächtig
gewesen/ daß er nicht allein die schwere Noth/
sondern auch den Todt selbst bey diesen Jungen
habe verursachen können? Darauff wäre zu
antworten / daß gedachter Dampff des ausge-
blasenen Unschlitt-Lichts/ indem er an statt der
reinen Luft durch die Nase in die Luft-Röhre
gezogen worden/ allerdings die Macht gehabt/
die schwere Noth / und endlich den Todt selbst
zu verursachen: Massen der fette unschlichte
Dampff/ sich nicht allein an die Luft-Röhre
angesezt/ sondern auch der unangenehme/ und
der Natur widerwärtige Gestanck/ dem Her-
zen mitgetheilet worden / dahero endlich der
Patient aus Mangel der reinen Luft / welche
ad generationem spirituum vitalium, & con-
servationum virium hochnöthig ist / endlich er-
sticken müssen / wie dergleichen Erstickung/ von
Kohlen/ Rauch/ Schwaden und Dampff der
Keller / hin und wieder in den Observationibus
Medicis zu befinden/ und da es nicht sonst be-
kannt wäre/ weitläufftig könnte angeführet wer-
den.

(I.) Aeris

(1.) Aeris impuritas Naribus attractus, cordi communicatur, hinc Lipothymia, Syncope & Asphyxia.

(2.) Exhalationes foetidae & oleaginosae praereliquis suffocandi vim habent. Sic honesta foemina dum in confectione cereorum ante triennium in conclavi undiquaque clausa erat occupata, incidit propter fuliginum attractionem in catarrhum suffocatum, à quo difficulter tandem liberatur.

(3.) Foetor candelarum sebacearum extinctionum obtinet Naturam veneni.

(4.) Si fumus fornacis, juxta Hild. C. 4. obs. 11. f. 22. si odor Carbonum, secundum Amat. Cent. 7. Curat. 33. Nicol. Fontan. Exempl. 20. f. 67. Si flos calcis, observante Fulpio 3. l. c. 41. Si Halitus cloacae, notante Hæchstett. Decad. 3. cas. 8. fol. 248. suffocationem parere possunt, quidni fumus candlearum sebaearum extinctarum. Imo ipse aer frigidus, copiose extractus, suffocationis periculum minatur, ut ante triennium in virgine 14. annorum expertus sum. Vid. Plater. obs. libr. 1. pag. m. 112.

Diesen Kurzweiligen Nasen - Kugel hat der arme Schloffer - Junge theuer genug empfunden / und kan ich diejenigen nicht verdensken / welche lieber einen derben Bauer - Roth riechen als solchen ausgepußten Licht - Rauch. Die Nase kan auf solche Weise nicht viel Kurzweil
 F ver

vertragen / sie hat aber auch ie zuweilen viel
Beschwerlichkeiten / und muß manche faule
Dünste in sich ziehen. Vielmahl entsethet aus
derselben ein hefftiges Verbluten / welches zu
Zeiten in den hitzigen Fiebern sich häufig findet/
wann die Kranckheit am höchsten / und wird
Hæmorrhagia Critica genennet / dadurch sich
die Natur gleichsam Uder lasset und von dem
Ueberfluß des Geblütes befreyet / und hiemit der
Kranckheit die Kräfte entziehet. Da ware
nun ein grosser Irrthum wann man solches
Bluten verstellen wolte / als wie ich unlängst
von einem Feldscheer bey seinen Soldaten gesa-
hen / der ihm ein vitriolisches Wasser in die
Nase spritzete / und dadurch zwar seine Inten-
tion, daß Blut zu stillen / erlangete / aber den
Patienten zugleich um sein Leben brachte; Son-
sten aber überfallet diese Kranckheit auch gesun-
de Leute / und zwar also / daß es sich kaum stil-
len lasset / und den Menschen in äußerste Gefahr
des Lebens stürzet / angesehen / er entweder sich
gar verblutet / oder zum wenigsten so viel Kräfte
te und Lebens-Geister verlieret / daß darauf zu-
weilen ein Schlag-Fluß oder Wassersucht er-
folget. Dieses Nasenbluten kommt insgemein
von einem scharffen Scharbückischen Geblüt
da sich das saltigte Serum in demselben häuffet
und bey gegebenen Anlaß einen Gast erwecket
da sie entweder durch Niesen oder andern Ge-
walt wann es jucket / und allda gegriebelt wirdt

zu auffspringen und bluten kommen. Wann
dann nun ein solches Bluten da/ muß man zu-
gleich Anfangs ein Ader schlagen / das Bluten
zurück zu ziehen / demnach grosse Schröpf-
köpffe an die Seiten der Leber ja auch auf die
Schultern setzen / man muß Händ und Füßse
ja auch die Finger feste binden / kalte Rünken
auf die Stirn und Schläffe schlagen/ oder an
deren Statt einige Papp-Pflaster von Blut-
stein/ Rothelstein/ sigillirte Erde/ Vitriol, Gall-
Apffel/ Granaten-Rinden/ Alaun/ dem Weiss-
sen von dem Ey und Eßig machen / dick auff
Tuch streichen und zu beyden Seiten kalt an
die Hals-Adern schlagen / und biß es trocken/
liegen lassen. Man nimmt auch wohl Rosen-
Eßig/ nehet Tücher darinnen / und schlägt sie
über die Stirn und Schläff / ja auch über die
Nasen und die Gemächte. In die Nasen
schnupffet man Pulver von Florentinischen
Lacca, Schleen-Moß / Alaun / Menschen-
Hirnschalen-Moß / Vitriol und dergleichen ;
Oder man nehme Vitriol - Geist/ nehe Tüch-
lein darinnen / und stecke sie so tieff man immer
kan in die Nasen. Wann aber darauff das
Bluten in den Hals fließet / muß man es eben
wieder zur Nasen ausgehen lassen / und Eißkal-
tes Wasser immerzu in die Nasen schnupffen/
davon dann oft das Geblüt erkühlet wird/ sto-
cket/ und sich stellet. Zuweilen hat man gut be-
funden die Füße in Eißkaltes Wasser eine Wei-
le

le zu stellen. Inwendig werden auch abfüh-
 lende Arzneyen gereicht/ und wann es still ster-
 bet/ trachte man nicht allein die Kräfte wieder
 zu stärken/ durch gute Speiß und Trancf ne-
 ben beqvämer Ruhe/ sondern man muß auch
 die Scharbuckische Schärffe verbessern/mit fol-
 genden: Aus Wegrich/ Bachbungen/ Sellen-
 ring/ Brunnkress den ausgepresten Saft ver-
 mische man mit Fleisch-Brühe/ und nehme Ab-
 ends und Morgens 3. Löffel voll / wann man
 6. bis 10. Gran von dem Bezoardischen Stae-
 hel-Pulver / und 10. bis 15. Gran von präpa-
 rirten Krebssteinen darzu mischet/ ist es um so
 viel desto kräftiger. Es erzeiget sich vor- und
 nach dem Nasen bluten zuweilen ein Herzklop-
 fen / welches genung zu verstehen giebt/ daß ei-
 nige Schärffe/ saure Salze sich in dem Geblü-
 te finden/ welche gar leicht eine Stockung zuwe-
 ge bringen können. Da muß man denn fleißig
 mit den Mitteln anhalten/davon oben gemeldet.
 Man hat unter dem gemeinen Volcke be-
 hefftigen Nasen- verbluten ein starckes Ver-
 trauen auf den Sau-Dreck/ welchen sie warm
 um die Schläffe und Puls-Adern der Hände/
 ja auch gar um und in die Nase stecken. Wie-
 ich denn vor nicht gar langer Zeit zu einer Frau-
 en geruffen worden/ welche 4. Tage und Nacht
 mehrentheils geblutet/an der die Nase/Schläf-
 fe und Puls-Adern so häufig mit Sau-Dreck
 beschmieret waren / daß man die gute Frau
 nicht erkennen kunte; was nun vor ein lieblich-
 cher

cher Geruch in dem Zimmer war/ allwo sie lage/
 kan man leichtlich ohne mein erinnern ermef-
 sen. Dennoch aber ware ihr durch die Sau-
 drecferey nicht gerathen / biß ich mit obigen
 Mittel ihr zu Hülffe kam und sie auch völlig
 von den Bluten befreyete. Es ist um das Blu-
 ten eine schlechte Kurzweile/ und machet solches
 so wohl den Patienten krafftloß / als auch dem
 Arzt manchemahl angst und bange / ich weiß
 ein Exempel / von eines gewissen Chirurgi
 Sohn/ der hatte in einer vornehmen Residenz-
 und Haupt = Stadt einen Hieb über den rech-
 ten Arm bekommen / dabey die Puls = Ader la-
 dired gewesen/welchen das Bluten niemahls be-
 ständig kunte gestillet werden ; weil aber sein
 Vater ein alter berühmter Practicus war/
 schickte er mit der Post an solchen obgemeld-
 ten berühmten Ort/eine bewehrte Blutstillung/
 welche in einem Wässerlein bestund / davon
 ist auch seinem Sohn die Puls = Ader bestän-
 dig verstelllet worden/ denn zuvor blieb es nie-
 mahls über einen Tag stille stehen / sondern
 fieng allemahl wieder auffß neue an zu bluten /
 ieko aber hielt es an/und heilete glücklich zu/wie-
 wohl dieser liebe Sohn sehr von Kräfften kom-
 men und solchen Schatz des Geblütes nicht
 sondern nachdrückliche Schwachheit gemercket.
 Dafern dem Leser meine geringe Arbeit nicht
 unangenehm / und mir Gelegenheit künfftig
 fortzufahren geben wird / weil ich ihme auch die-

se probate Blutstillung nicht länger verbergen/
sondern dem Nächsten zu Liebe öffentlich mit-
theilen. Weil ich vor dißmahl auch nicht
viel Raum mehr vor mir habe / werde ich den
Liebhaber noch mit meiner Beschreibung vñ ei-
nem Kraute ergözen / und so dann biß ins fünff-
tze das Versprochene versparen. Von dem
Kraut aber davon ich gedeneken will / ist der Ta-
bac. Tabacum, wird von den besten Kräutern
Beschreibern unter die Arten und Geschlechter
des Bilsentkrauts gerechnet / so gemeinlich in
denen Americanischen Ländern wächst / ißo
aber ist es in Europa nichts rares mehr. The-
vor soll am ersten den Saamen davo in Frank-
reich gebracht haben / wiewohl Nicot, der
Französische Gesandte in Portugal / von wel-
chen es auch den Nahmen Nicotiana bekom-
men / der erste gewesen / welcher das Kraut in
sein Land gebracht hat. Der Herr Franciscus
Dracke bekam den Samen in Virginia, und
war der erste der ihn in Engelland hatte ge-
bracht / iedoch geben etliche den Herrn Walter
Rawleig die Ehre davon / als nach dessen Zeit
es sehr in unsern Grund und Boden zugenom-
men hat. Es wächst dessen Jährlich eine gro-
ße Menge in den Bisthumb Basel / in El-
sas / also / daß es wohl Nicotiana genennet kan
werden. Es ist einer narcotischen giftigen
Art / denn es vergiftet / entzündet / und mache
erbrechen und purgiren / welche Würckungen
den

den giftigen Kräutern gemein sind / als der Mohn/ Nachtschatten/ Eisen-Hütlein / Nieswurzel / welche dergleichen Wirkung haben. Darneben weiß jedermanniglich/ daß das Del von Taback eines von den größten Gifften der Natur ist/ dann wann nur wenig Tropffen auff die Zungen einer Raken fallen / wird sie davon alsobald solche Krampffmäßige Bewegungen und Convulsiones bekommen / daß sie darüber sterben muß / und kan mit eigner Erfahrung bezeugen/daß ich unterschiedliche Thiere mit wenig Tropffen dieses Dels getödtet habe. Jedoch hat der Sinnreiche und sehr hoffliche Italiäner / Franciscus Redi, sehr wohl angemercket / daß das Toback Del nicht alle Thiere tödte.

Wann wir die Orte da der Toback im Brauch ist/ durchwandern / werden wir mancherley Arten solchen zu gebrauchen finden. Die Americaner vermischen ihn mit einem Pulver von Muscheln / und kauen ihn / und speyen die ganze Zeit über aus / welches / wie sie ihnen einbilden / sie in ihrer Arbeit erquicket. Andere in neu Spanien beschmieren die Enden an den Röhren mit dem Gummi oder Safft von Toback / setzen sie an das Feuer / und ziehen den Rauch davon aus dem andern Ende zu sich.

Die in Virginien haben/ wie man angemercket / Pfeiffen von Thon gehabt / ehe die Englischen dahin kommen / wie man heute den

Toback aus Pfeiffen rauchet / und von diesen Barbarischen Leuten / haben wir Europæer unser Art und Weise den Toback zu rauchen entlehnet. Die Türcken und Mohren haben keine grosse Lust zum Toback / iedoch wann sie denselben trincken / so gebrauchen sie sehr lange Pfeiffen von Rohr oder Holz / mit einem aus einen gewissen Schwamm bereiteten Kopfe oder Vordertheil. Es sind Leute welche alle Tage etliche Unzen Taback / ohne einige empfindliche Alteration schnupffen und essen ; daraus wir lernen mögen / daß die Gewohnheit und der Gebrauch die allergrausamsten und schärffsten Gifte zähmen und unser Natur verträglich machen kan / daß sie unserm Leibe gewohnt und annehmlich werden / wie von dem Opio und Helleboro zu erweisen wäre. Herr D. Franck meldet in Miscell. Cur. Ann. V. pag. 450. daß ein Miles ophthalmicus, deme er das Taback rauchen mißrathen / gar blind worden sey / und nicht wieder wäre sehend worden / so er ihme den Gebrauch des Tabacks wiederrathen / desgleichen meldet von seinem Bruder D. Binninger in Observ. Med.

Was die Eigenschaft / Natur und Gebrauch des Tabacks betrifft / ist solcher sehr merckwürdig in mancherley Fällen und Umständen / ob schon König Jacobus selber beydes dagegen geschrieben und sehr hart zu Orford darwieder disputiret / und Herr Simon Pauli ein

ein sehr gelehrtes Buch darwieder ausgehen lassen. Herr D. Willis recommendiret den Soldaten den Toback / weil er den Mangel der Lebens-Mittel ersetzen kan / und diejenigen unempfindlich vor der Gefahr und Arbeit / und kühn machet / welche gemeiniglich dem Krieg und den Waffen obliegen. Darneben hat man befunden / daß er die Krätze und Kranckheiten / die in den Lägern gemein sind / heile. Herr Boyle lobt sehr die Tabacks-Clystire / in dem allerheftigsten Schmerken der Colica. Der berühmte Herr Hartmann lobet das Wasser von Taback hoch wieder die Fieber. Der Sinnreiche Herr D. Grew hat das Del davon in Zahn-Schmerken sehr gut befunden. Die Wirkung des Tabacks ist auch in etlichen heftigen Haupt-Schmerken sehr gut befunden / wie etliche Tausend solches erfahren.

Was die tägliche Schmauchung damit anlanget / (welche sonst Herr D. Vicarius zu Laufsenburg durch eine *pixidulam excavatam*, darinn ein wohlriechend Schwämmlein lieget / und den Dampff der durchgehet / sehr lieblich machet / in *Miscell. Cur. Dec. II. Ann. VIII. pag. 76.*) in solchem Fall muß die Beschaffenheit und die Umstände eures Leibes der beste Wegweiser und Lehrer seyn. Wann eure *Complexion* mager / Hitzig / und trocken ist / so ist er vermuthlich derselben zuwieder / wo aber kalt / voller Feuchtigkeiten / den Flüssen / Schnupfen

fen und Wehtagen unterworfen / so mag er wohl mäßig gerauchet werden / kein Mißbrauch hebet aber keinen guten Gebrauch nicht auff / darum sich diejenigen / welche solchen Mißbrauch täglich verüben / keines weges zu entschuldigen. Ein heutiger Frantzösischer Autor hat einen besondern Tractat von den Taback geschrieben / darinnen er denselben lobet / in convulsionen oder Kramppf / in Schmerzen und den Schloff zu befördern. Er erhebt sehr das Del davon in Heilung der Taubheit / mit einen dienlichen vehiculo ins Ohr gethan / wie auch wieder die Nict und Schmerzen des Scharbocks in den Gelencken / als eine Salbe auffgeschmiert. Eine Lauge von Taback bereitet / verhütet oft das Haar Ausfallen / und ist belobt in Heilung des Ausfazes oder Raubigkeit des Viehes.

Unguentum de Nicotiana ist herrlich in Cur alter Schäden und Geschwären. Doctor Lehenwald hat angemercket / daß das Taback Pulver in eine Wunde gestreuet / ein Erbrechen verursacht. Wann man Taback-Blätter in Wein einweicht / und den Wein trincket / purgieret man stark darauff. Gleichwie nun dieses Kraut von etlichen mit grossen Nutzen gebrauchet wird / also wird es auch von vielen schändlich gemißbrauchet / ja unvernünftig genüget / wie oben allbereit erwähnt / und sonderlich in den vielfältigen Taback-trincken / oder vielmehr Taback-rauchen bill' eine Missethat als

als einer Ursach vieler Kranckheiten solte gehalten werden/ dann es bleibet doch bey dem alten Sprichwort: Omne nimium naturæ inimicum: Gar zu viel ist ungesund. Ein paar biß 3. Pfeiffen möchten zuweilen noch pasfiren/ was darüber/ ist mehr schädlich als nützlich. Masse Brüder achten es aber nicht / massen viel Taback • Schmaucher gefunden werden/ welche 10. 20. 30. 40. u. mehr Pfeiffen hinter einander rauchen können / da doch die wenigsten/ ja offte unter zehen nicht einer weiß / wozu es gut oder nicht gut sey: Welche nun den Taback in solchen Überfluß rauchen/ denen zerstreuet er die Wärme/vertreibet die Fermenta der Lebens-Glieder/ erhizet das Gehirn/ machet die Feuchtigkeiten flüßig/ so daß dahero offt die Schlassfucht u. der Schlag entstehet/und wegen dessen narcotischer Krafft die Stärke der animalischen Geister zu Grunde gehet. Es gehet mit dem Taback als mit dem Wein/ welcher zu viel getruncken/ schadet/ aber mäßig genossen den Leib erfrischet und erquicket. Also muß man mit dem Taback den Mittel-Beg gehen/ und sich nicht über die Maasse damit beladen. Es ist bekannt die Historie / welcher Laurenbergius in seinen Centurien gedencket/ daß zu Leiden in Holland vor einigen Jahren ein Ubelthäter gerichtet worden/ welcher für seinem Ende bekannt / daß er des Tabacks sein Lebenlang mehr getruncken als 20. andere. Wie nun

nun der Anatomicus desselben Körpers Haupt
eröffnet / hat es sich befunden / daß nicht allein
das Bein in der Nase / welches wie ein Sieb
durchlöchert ganz Kohl-schwarz verbrandt und
mürbe / sondern auch das vorderste Gehirn ne-
ben den gemeldeten Knochen / gleichfalls schwarz
und vertrucknet gewesen. Vid. Conrad. Victor
Schneid, L. 2. de Catharr. cap. 2.

Insonderheit dient der Taback nicht denen
jungen / hagern / schwindstichtigen und gallich-
ten wie auch melancholischen Leuten: Derge-
gen ist er gut denen fetten / phlegmatischen so
sonst kalter Natur sind / wie oben bereits ge-
dacht. Petrus Borellus Cent. 2. observ. 11.
schreibet / daß er einen feisten Edelmann ge-
kannt / welcher für Fettigkeit weder gehen
noch reiten können / weil ihm alsobald die Lust
dadurch benommen / welcher sich bloß durch
tägliches Kauen der Tabacks-Blätter curiret
habe. Wann die Indianer durch wüste Oer-
ter reisen wollen / da weder Speise noch Was-
ser zu bekommen / machen sie aus dem Taback
Pillen / und lassen sie im Schatten trucken
werden / nehmen davon eine vorn in den Mund
zwischen die Lippen und Zähne / davon empfin-
den sie eine Feuchtigkeit / so sie verschlingen
und können sich also damit etliche Tage des
Hungers und Durstes erwehren. Heurnius
Lib. 1. Meth. ad Prax, hat kein besser Reme-
dium wieder sein eigen Zahnweh erfinden könn-
nen!

nen/ als gekochten Taback mit Camillen-Blu-
men laulicht an die Zähne gehalten und ausge-
spiehet/ mit Tabacks-Asche die Zähne gerie-
ben/ machet sie schön und weiß/ befestiget da-
neben dieselben/ und vertreibet die Scorbutische
Säulnis.

Von dem Mißbrauch dieses Krauts ist
wohl zu lesen Misocapnus, Jacobi Sexti
Regis Angliæ. Desgleichen D. Simonis
Pauli Comment. de Abusu Tabaci &
Herb. Thee; wie auch D. Jacobi Tappsi
Oratio de Tabaco ejusque hodierno ab-
usu Nicol. Monardus, Ægidius Ever-
hardus Alstedius, Raphaël Thorius,
Johann Neander. Johan. Chrysostomus
Magnenus & Camerarius Syll. nemor.
Cent. 3. part. 73. & seqq. Welche weitläuff-
tig davon geschrieben haben. Castor Du-
rantes hat des Tabacks Tugenden in fol-
genden Epigramate kürzlich beschrieben:
Nomine quæ Sanctæ Crucis Herba vo-
catur, ocellis

Subvenit & sanat plagas & vulnera
jungit,
Discutit & strumas cancrum, cancro sa-
que sanat
Ulcera & ambustis prodest, scabiem;
repellit;

Dis-

Discutit & morbum cui cessit ab impetu
nomen :

Calfacit & siccatur, stringit, mundaturque
resolvit,

Et dentum & ventris mulcet capitisque
dolores;

Subvenit antiquæ tussi, stomachoque
rigenti,

Renibus & saleni confert, utroque ve-
nena

Dira sagittarum domat, ictibus omni-
bus atris

Hæc eadem prodest, gingivis proficit,
atque

Conciliat somnum, nuda ossaque car-
ne revestit ;

Thoracis vitiis prodest, pulmonis item-
que :

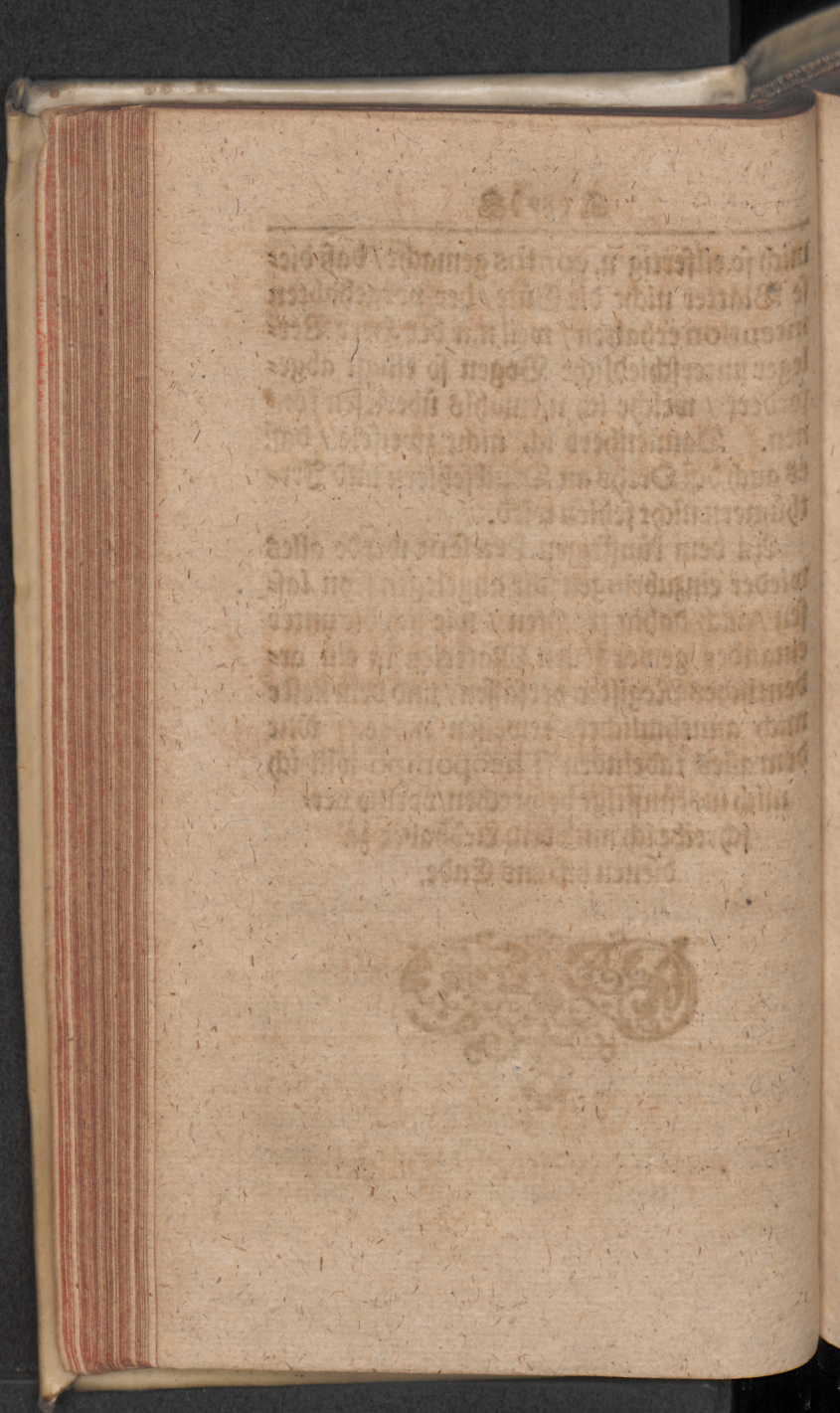
Quæ duo sic præstat non ulla poten-
tior herba.

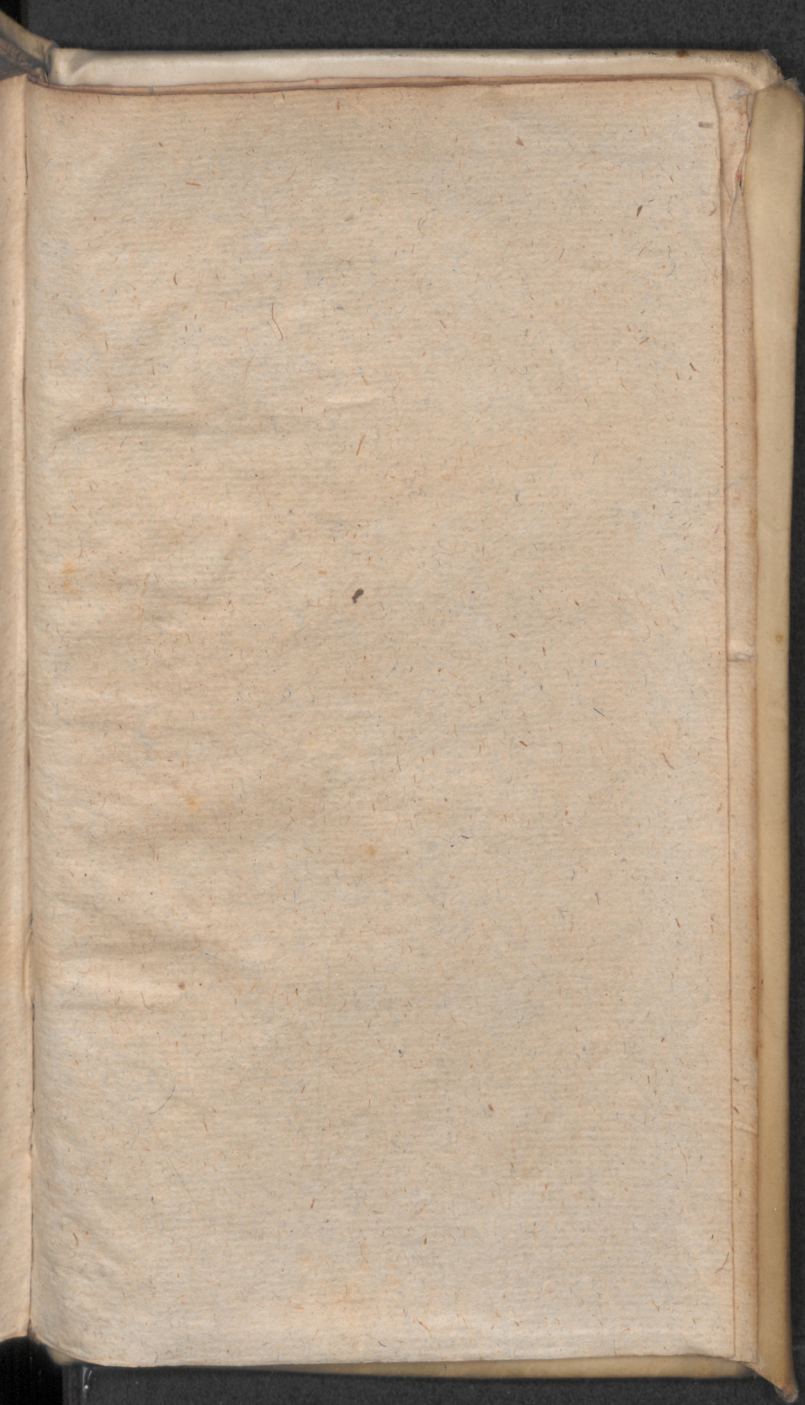
Ich werde nun diese Blätter so süßlich
schließen / als man heutiges Tages meistens
theils alle convivia mit einem Pfeiffgen Za-
back zu schließen pfleget. Ich beklage dar-
neben nicht unbilllich / daß ich durch einen un-
vermutheten Zufall keinen gehörigen Fleiß
zu dieser Arbeit anwenden können / welcher
mich

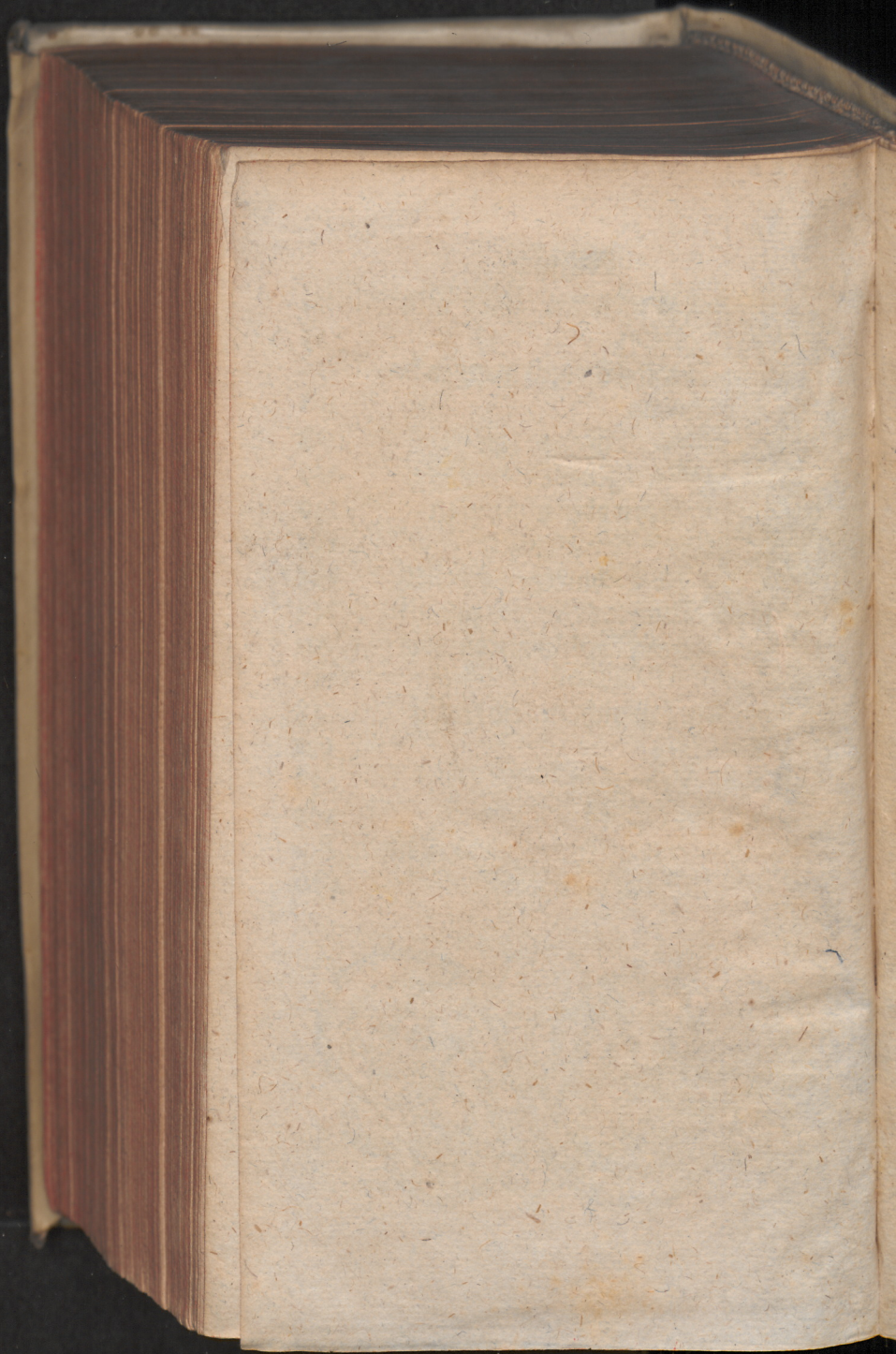
mich so eilfertig u. confus gemacht / daß diese Blätter nicht die Güte / der vorgehabten intention erhalten / weil mir der Herr Verleger unterschiedliche Bogen so eiligst abgfordert / welche ich niemahls überlesen können. Dannenhero ich nicht zweifele / daß es auch diß Orths an Druckfehlern und Irrthümern nicht fehlen wird.

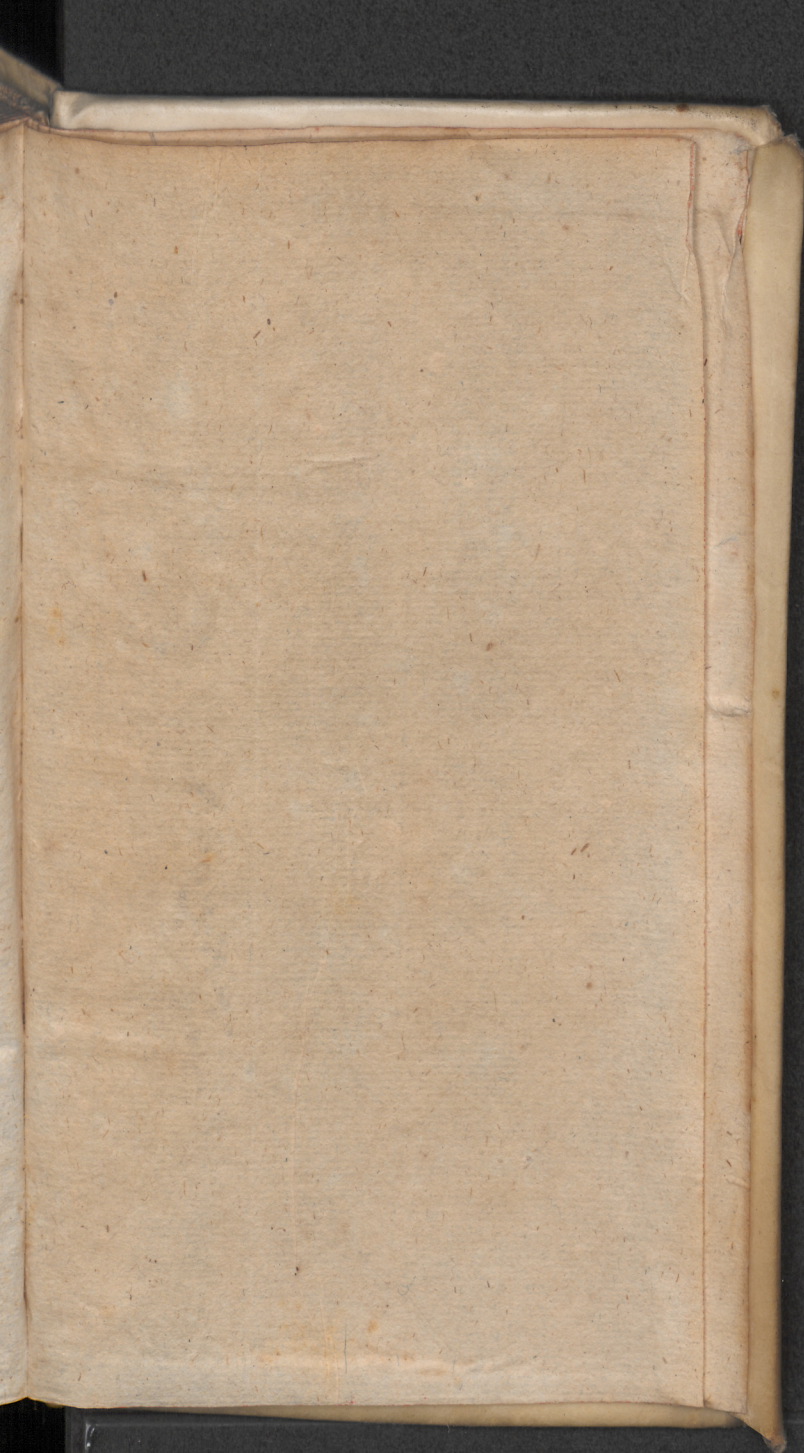
An dem künftigen Præsent werde alles wieder einzubringen mir angelegen seyn lassen / auch dahin trachten / wie ich die unter einander geworffenen Materien in ein ordentliches Register verfassen / und dem Leser mich annehmlicher erweisen möge. Mit dem alles tadelnden Theopompo will ich mich inskünfftige besprechen / vorihro ver-
schreibe ich mich dem Liebhaber zu dienen biß ans Ende.

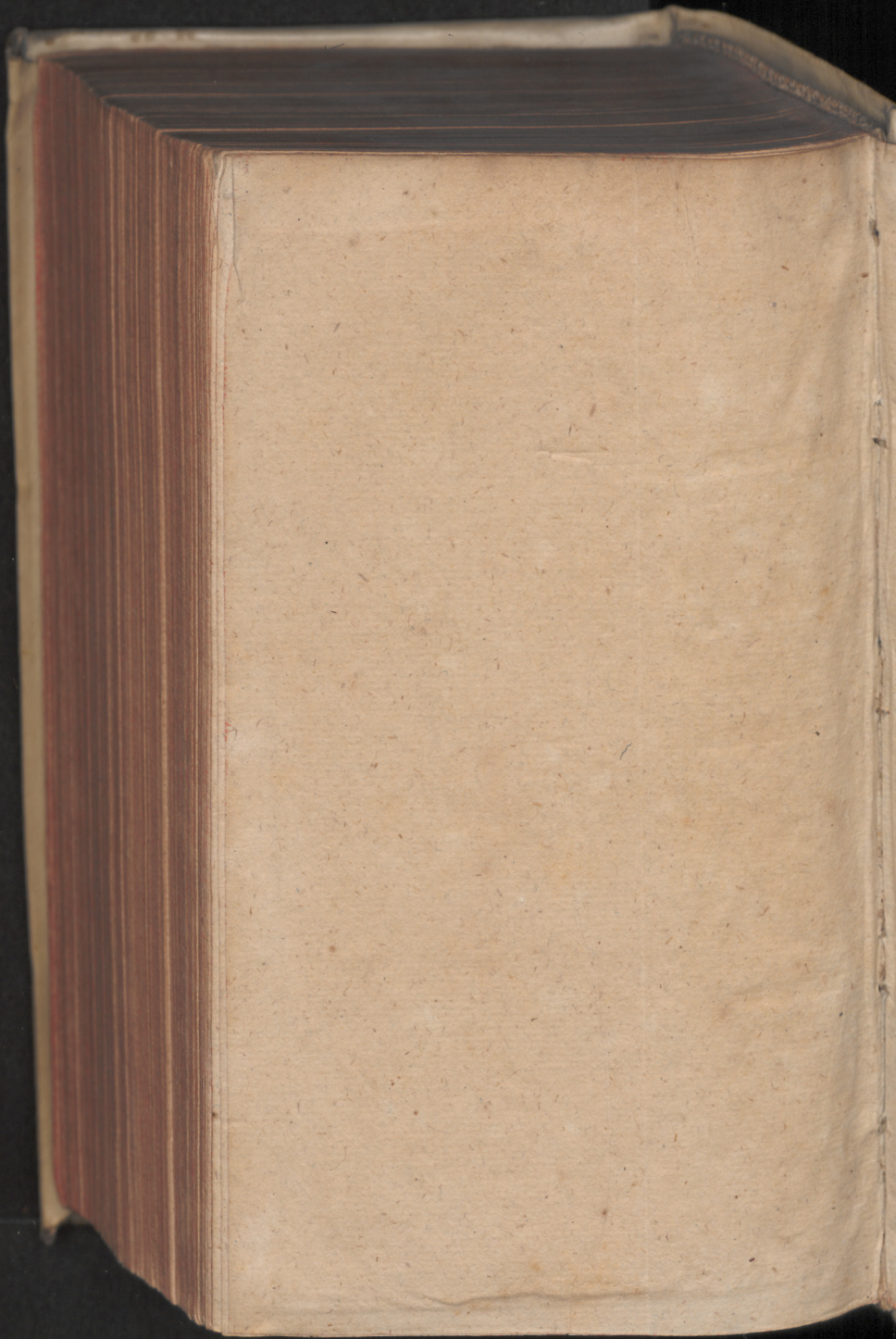






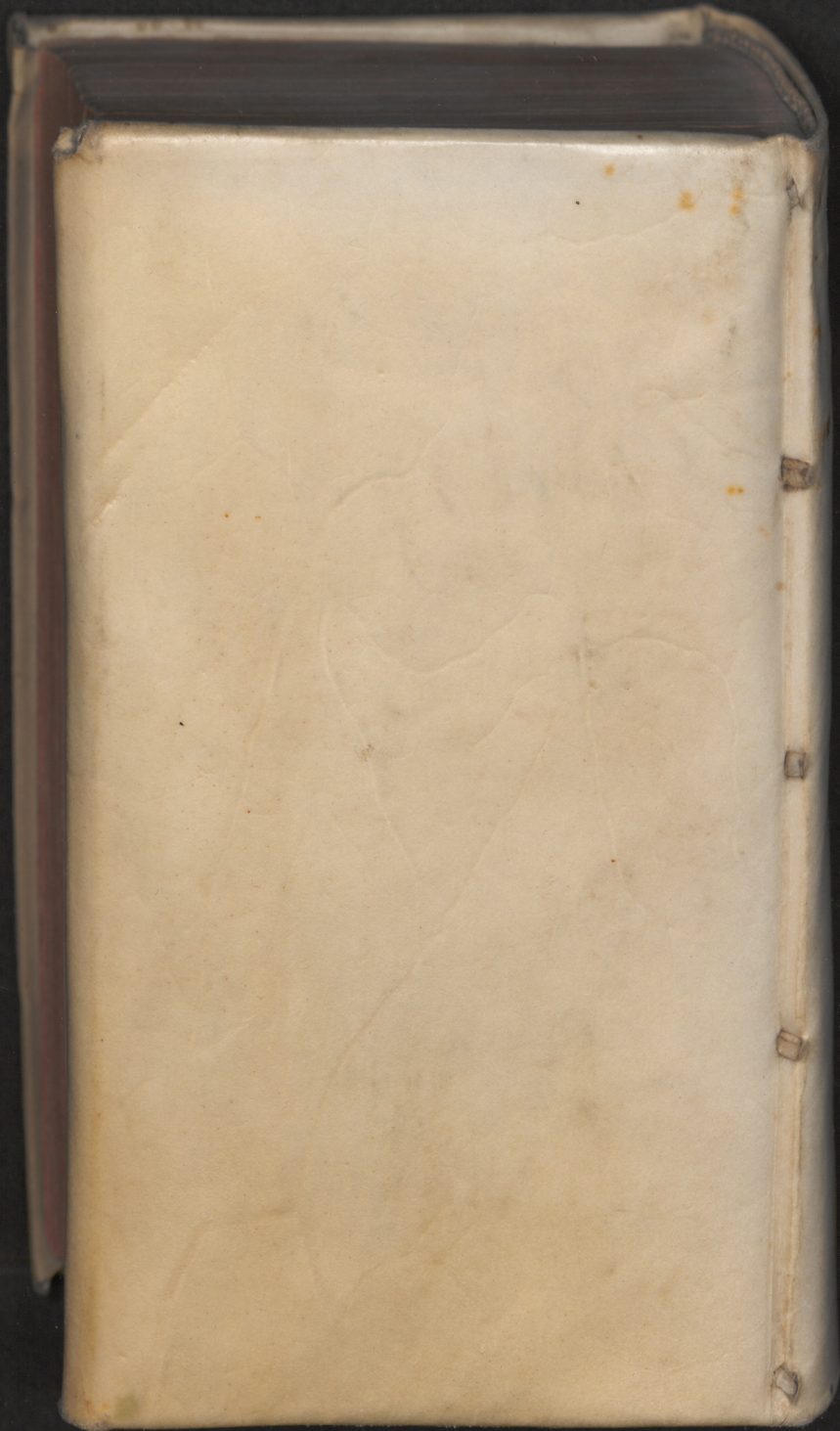






8. III. p. 830. Rf. XV.





doch nur die eine und zwar die kleine von be-
den Röhren / welche ein berühmter Chirurg
zwar verbunden und den Knochen wieder fe-
geheilet / alleine sie funte den Arm nicht gle-
und mit der flachen Hand ausstrecken / und zu-
aus der Ursache / er hatte den Arm im Anfo-
ge nicht gleiche gebunden / und wie denen P-
Eticanten bekannt / die Hand nicht also ge-
get / daß die Frau Patientin in die hohle Ha-
sehen funte / dahero verwachsen die Musculi
und hemmen die Bewegung / daß es hernach
viel Mühe giebet / solche krumme Glieder du-
bähen und salben wieder in eine gleiche Ben-
gung zu bringen. Welches jedoch im Anfa-
nur ein kleiner Vortheil und Mühe ist. Der
andern Fehler so bey Einrichtung derer vor-
renckten Glieder und Beinbrüche vorzugeh-
pflegen / ißo zugeschweigen / weil davon zu a-
der Zeit mehr Gelegenheit vorfallen möch-
Weil mich aniso der Husten incommodir-
und wieder verlassen hat / erinnere ich mich b-
Gelegenheit / der vielerley Fehler im Huste-
Curen / welches die Leute insgemein Hausm-
tel nennen / mit Brantewein / Rosinen / alle-
hand Zucker und süsse Säfte / welches doch si-
ten gut / sondern nur ärger wird / alleine / wo-
der Husten nicht einerley Herkommens / un-
also auch nicht über einen Leisten wieder zu he-
len ist / so fehlet es gemeiniglich am Erkänn-
nis und Eigenschafft seines Herkommens / un-
streck

